

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 9.

Sonnabend, den 11. Januar 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Ein neues Vereinsgesetz in Österreich.

Wien, 9. Januar 1913.

Der österreichische Parlamentarismus mahlt recht langsam, aber vor dem Schluß jeder Tagung pflegt das Abgeordnetenhaus ein Gesetz zu beschließen, das einen Fortschritt darstellt. In der letzten Sitzung vor dem neuen Jahre wurde ein neues Vereinsgesetz angenommen, das für die politischen Vereine die stärksten Hemmnisse beseitigt, die ihnen das geltende Gesetz bereitet. Das neue Gesetz ist wie fast ausnahmslos die wenigen in Oesterreich geschaffenen, die ein Mehr an sozialer Reform oder politischer Freiheit bringen, unmittelbar die Frucht der Tätigkeit der Sozialdemokratie.

Inbesondere den sozialdemokratischen Frauen kommt ein großer Anteil an dem Verdienste zu. Sie waren bisher von dem Rechte ausgeschlossen, politischen Vereinen anzugehören; gegen diese Fessel haben sie sich heftig gewehrt, und die Frauentage der letzten zwei Jahre galten zum großen Teile der Beseitigung dieser Ungleichheit.

Der hauptsächlichste Nachteil des bisherigen österreichischen Vereinsgesetzes sind die Fuzangeln, die es den politischen Vereinen legt. Das Gesetz unterscheidet zwischen politischen und anderen Vereinen, ohne daß es sagt, was das Wort „politisch“ bedeutet. Da nun das Gesetz für die politischen Vereine so mannigfache Schranken aufrichtete, daß es solche Vereine mit großer Mitgliederzahl bis vor kurzem in Oesterreich gar nicht gab, sind heute alle Vereine, die das öffentliche Leben beeinflussen wollen, der Form nach „nicht politisch“. Sie haben nämlich in den Statuten den Satz, daß „Politik“ ausgeschlossen sei. Dadurch laufen sie aber Gefahr, daß sie, sobald der Regierungswind scharf bläst, als „politisch“ erklärt und aufgelöst werden. Einen in der Praxis wahrnehmbaren Unterschied zwischen politischen und nicht politischen Vereinen gibt es aber faktisch nicht, was deutlich daraus hervorleuchtet, daß die Vereine, die die Herde des Nationalismus sind, in allen Nationen durchweg „unpolitisch“ sind. Die einfachste und auch gründlichste Reform wäre nun gewesen, die für die politischen Vereine geltenden Sonderbestimmungen aufzuheben und damit jeden Unterschied zwischen den Vereinen zu beseitigen. Das verlangte auch der sozialdemokratische Antrag, der zu dem neuen Gesetz führte. So gründliche Arbeit, wie sie die Sozialdemokraten forderten, wurde nun nicht geleistet, aber trotzdem ist das, was erreicht wurde, ein Fortschritt.

Das alte Gesetz verbietet den Frauen, sich an politischen Vereinen zu beteiligen. Diese Beschränkung ist nun vollständig gefallen; die Frauen werden den Männern völlig gleichgestellt. Das bisherige Gesetz schließt auch die Ausländer von politischen Vereinen aus; auch das wird beseitigt. Aber auch der männliche Infanterie unter 21 Jahren durfte nicht Mitglied eines politischen Vereins sein; das hört ebenfalls auf. Allerdings kann nach dem neuen Gesetze die Regierung verfügen, daß einem bestimmten politischen Vereine Ausländer und Personen unter 21 Jahren nicht angehören dürfen. Damit nun diese Bestimmung den Gewerkschaften nicht gefährlich werden könne, wurde dazu gefügt: „Von Vereinen, deren Tätigkeit die Wahrung von Standes- und Berufsinteressen ihrer Mitglieder zum Gegenstande hat, können jedoch Personen unter 21 Jahren nicht ausgeschlossen werden.“

Eine Ausnahme zugunsten der politischen Vereine gegenüber den anderen ist nur die, daß politische Vereine, wenn sie „vorwiegend aus Ausländern bestehen, oder mit ausländischen Vereinen in einem Verbandsverhältnis stehen“, aufgelöst werden können, ohne daß sie eine Gesetzeswidrigkeit begangen hätten. Praktische Bedeutung dürfte diese Bestimmung kaum erlangen.

Die Benachteiligung der politischen Vereine gegenüber den anderen lag bisher auch darin, daß politische Vereine miteinander nicht in Verbindung treten und keine Zweigvereine (Ortsgruppen, Zahlstellen) errichten durften, daß sie ferner die Namen und Adressen aller ihrer Mitglieder der Polizei bekanntzugeben hatten. Diese reaktionären Vorschriften sind nun bis auf den Rest beseitigt, daß die politischen Vereine, wenn es die Behörde verlangt, innerhalb einer Woche Mitgliederverzeichnis vorlegen müssen.

Daß die Agitation der Sozialdemokratie für die Reform des Vereinsrechtes die ganze öffentliche Meinung erobert hat, wird dadurch bewiesen, daß das neue Gesetz, zu dessen Referenten der Ausschuß den Genossen Pernerstorffer gewählt hat, im Abgeordnetenhaus ohne Debatte und einstimmig angenommen

wurde. Die deutsche sozialdemokratische Partei in Oesterreich hat schon vor einigen Jahren begonnen, ihre politische Organisation auf die politischen Vereine zu stützen — trotz den Hemmnissen des reaktionären Gesetzes. Sobald das neue Gesetz Geltung erlangt haben wird, wird die politische Organisation des Proletariats ganz auf die politischen Vereine gestellt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Werbungen.

Das war ein Tag gehäuseter Liebeserklärungen. Weil das Verhandlungsorgan der mittleren Postbeamten die Reden im Stenogramm abdrucken will, die im Reichstag über die Denkschrift zur Beamtenorganisation gehalten werden, strengten sich die Abgeordneten aller Fraktionen an, ihre besondere und besonders starke Zuneigung zu bekunden. Das ist freilich keine neue Erscheinung, daß die Beamten des Reiches im Parlament ein überaus wortreiches Wohlwollen genießen. Leider ist ihnen mit dem Wortreichtum wenig gedient.

Zuerst kamen die kleinen Anfragen zur Erledigung. Das Zentrum, dem der Mut und die Lust fehlen, seine tödende Entrüstung über den Jesuitenlaß des Bundesrats in einer Interpellation austoben zu lassen, hat sich auf diese Anfragen beschränkt. Die Folgen einer Interpellation kann man nicht übersehen und man kann auch so ganz ungefährlich vormachen, wie heiß die liberale Volksseele kocht. Bei der Beantwortung dieser Anfrage durch den Staatssekretär des Innern Dr. Deibler rückte er man übrigens, daß der streitbare Jesuitenpater Erhöhung der Straßburger Regierung versprochen hat, nichts Religiöses zu berühren und so die Erlaubnis zum Reden erlangte.

Dann fuhr das Haus in der Verhandlung der Regierungsentwürfe über die Postbeamten fort. Genosse Ebert hatte gestern die Stellungnahme unserer Partei entwickelt, die heutige Debatte eröffnete der Zentrumsführer Kuchhoff mit den üblichen freundschaftlichen Versicherungen an die Adresse der Postbeamten. Herr Beyer von den Nationalliberalen suchte diesen Vorsprung mit seinem erhabenen Kathos, Herr Dertel mit den blutigsten Witten einzuholen. Das hindert freilich nicht, daß die agrarische Politik der Beamten viel zu schlimmen Schaden zufügte, als daß ihn die schönsten und liebsten Worte ausgleichen könnten. Sehr ausführlich sprachen der Fortschrittler Hubrich und der Reichsparteiler Gamp zu der Frage, wobei sich Herr v. Gamp besonders für die Militärärzte ins Zeug legte. Nach einer Antwort des Staatssekretärs Kräfte und einiger Bemerkungen der beiden antijemittischen Werner und des Lothringers Winded war die Behandlung erschöpft. Herr Hubrich nahm noch einmal das Wort zu einer scharfen Polemik gegen den Staatssekretär, dem er vorwarf, seine Kritik der Denkschrift in ganz unzulässiger Weise mit einer Zensur, und zwar mit einer unfreundlichen Zensur, versehen zu haben. Sowohl der Vizepräsident Dove wie Präsident Kämpf gaben dem fortschrittlichen Redner Recht und belehrten unter dem Beifall der Linken den überreizigen Staatssekretär über die Grenzen seiner Kompetenz.

Der Staatssekretär Lisco begann dann noch mit seiner Begründung des Gesetzes über die Konkurrenzklause. Es ist ohnehin nicht leicht, dessen Entwurf mit seinen übermäßigen Zugeständnissen an ein ganz ungegründetes Vorrecht zu verteidigen. Herr Lisco überwandt diese Schwierigkeiten nicht.

Das Mandat des Reichsverbändlers Beder.

Wie die „Berliner Volkszeitung“ berichtet, wird es wegen der Ungültigkeitserklärung des Reichstagsmandats des Reichsverbändlers Dr. Beder zu scharfen Auseinandersetzungen innerhalb der nationalliberalen Fraktion kommen. Diese Mitteilung hat die hohe Wahrscheinlichkeit für sich, denn die mehr konservativ gerichteten Mitglieder der nationalliberalen Fraktion haben am Donnerstag nachmittags im Reichstage mit dem Abg. Dr. Beder lange Besprechungen abgehalten, an denen auch der alt-nationalliberale Generalsekretär Fuhrmann teilnahm. Die beiden nationalliberalen Mitglieder der Wahlprüfungskommission haben für die Ungültigkeit gestimmt; daß sie das auf Weisung Bassermanns getan hätten, wie behauptet wird, ist natürlich kompletter Unsinn. Die Frage war nur die, ob man Unregelmäßigkeiten, die von Parteigängern des Beder verschuldet worden sind, dem unterlegenen Kandidaten Korell entgelten lassen sollte; diese Frage ist verneint worden und dem Abg. Beder wurden dann zwei Stimmen abgezogen, über deren Herkunft keine Aufklärung geschaffen werden konnte. Daß der Abg. Beder den Entschluß der Plenarsitzung des Reichstages abwarten und

namentliche Abstimmung beantragen lassen wird, war voraussehen. Sein absolut unhaltbares Mandat könnte indessen nur dann für gültig erklärt werden, wenn die Nationalliberalen vollständig umfallen.

Zum Seniorenkongress des Reichstages

wurden am Freitag die Dispositionen für die Behandlung der Geschäfte bis Ostern getroffen. Zunächst wurden die Sitzungstagen festgelegt und zwar sind dafür in Aussicht genommen: der 13., 19. und 20. Januar, der 2., 3., 4., 22., 23. und 24. Februar. Es soll der Versuch gemacht werden, den Etat noch vor Ostern fertigzustellen. Die Sozialdemokraten wünschen hierbei, daß die Schwerinstage regelmäßig abgehalten würden. Die Regierung habe den Reichstag sehr spät einberufen, darum müsse auch damit gerechnet werden, daß der Etat vor Ostern nicht fertiggestellt werden könne. Der Versuch werde sich als ein verfehlter erweisen. Man kam überein, den nächsten Schwerinstag festzusetzen, nachdem der Etat des Innern in zweiter Beratung durchgenommen ist; am nächsten Montag soll die zweite Lesung des Etats des Reichsamt des Innern beginnen.

Die Kämpfe in der Fleischsteuerungskommission.

Die Reichstagskommission zur Vorberatung des Notgesetzes zur Fleischsteuerung (Zollnachlässe für Gemeinden) hielt Donnerstag vormittag endlich nach mehrwöchentlicher Verschleppung der Beratung ihre erste Sitzung ab. Mit dem kleinen Notgesetz sucht die Reichsregierung bekanntlich um die nachträgliche Genehmigung für die unbedeutenden Zollermäßigungen nach, die sie unter dem Druck der Fleischsteuerung im Oktober vorigen Jahres größeren Gemeinden bei der Einführung ausländischen Fleisches (nicht auch für Vieh) gewährt hat. Unsere Kommissionsmitglieder hatten sich mit der Regierung auf den Standpunkt gestellt, daß man die Gemeinden benutzen müsse, um die Preisermäßigungen nicht Geschäftsleuten, sondern den Verbrauchern zugänglich zu machen. Sie ersuchten nun von diesem gemeinsamen Boden aus erweiterte Zollnachlässe, (auch für Vieh) und Einfuhrvergünstigungen, sowie eine Aufhebung des berüchtigten § 12 des Fleischbeschaugesetzes zunächst für die kommunale Fleischbeschaffung zu erreichen. Die Genossen Mollenhuth und Wurm sprachen energisch und ausführlich für diese Erweiterung, Wurm unter geschickter Benützung der Berliner Erfahrung mit russischem Fleisch. Die Erklärung der Regierung unter bürgerlichen Parteien zeigte aber, daß der alte Zollwucherblock unverändert weiter besteht. Statt der Agrarier und für diese, die gar nicht zu reden brauchten, erschöpften sich die Nationalliberalen (Abg. Wamhoff und Arnstedt) und der Zentrumsmann Giesberts in Liebesversicherungen zur agrarischen Wirtschaftspolitik. Eher würden sie selbst das kleine Notgesetz scheitern lassen, als daß sie einen Stein weiter aus unseren Hochschulzollmauern brechen ließen. Der Regierungsvertreter wies jede weitere Vergünstigung für die Städte, sowie den freisinnigen Antrag auf Aufhebung der Futtermittelzölle nicht bloß schroff ab, sondern er erklärte auch noch, daß von einer Ersetzung der unbedeutenden Zollermäßigungen für die verhältnismäßig beschränkten Mengen Fleisch, die Gemeinden einführen dürfen, über 1914 gar keine Rede sein könne. Unter solchen Umständen wird bereits die zweite Kommissionsführung die Entscheidung bringen. Der Zollblock wird gerade noch das Notgesetz genehmigen, jede andere Erleichterung der Fleischzufuhr, wie sie die sozialdemokratischen und zum Teil auch die freisinnigen Anträge schaffen wollen, wird abgelehnt werden.

Schutz der Glasarbeiter.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat durch den Abg. Schmidt-Berlin eine kleine Anfrage an den Reichszentraler im Reichstage eingebracht, die Auskunft darüber wünscht, ob im Bundesrat die Absicht besteht, die Verordnung vom 5. März 1902, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Glashütten, Glashäufereien und Glasbeizereien sowie Sandbrennereien dahin zu ändern, daß der sanitäre Schutz für die Arbeiter und Arbeiterinnen erweitert und die Ausnahmeregelungen, insbesondere die Erlaubnis zur Nachtarbeit, für die jugendlichen aufgehoben werden.

Die konfessionellen Lehrstühle in Straßburg.

In der letzten Zeit ist mitgeteilt worden, daß auf Verabredung mit der römischen Kurie besondere Lehrstühle an der Straßburger Universität nach konfessionellen Rücksichten benützt werden. Abg. Dr. Müller-Meinigen hat diese Mitteilung zum Gegenstand einer kleinen Anfrage an den Reichszentraler gemacht und er fügt weiter die Frage hinzu, was die verbündeten Regierungen zu tun gedenken, um die Aufhebung einer solchen Abmachung herbeizuführen.

Aus der Wahlprüfungskommission.

Die Prüfung der Wahl des Abg. Siebenbürger (Konf.) wurde am Freitag fortgesetzt. In 32 Orten wurden die Wählerlisten zu spät ausgelegt, vielfach ist den Wählern nicht gestattet worden, Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen. Die Wahlzellen waren vielfach völlig ungeeignet. Selbst wenn aber bei allen diesen Verhältnissen die konservativen Stimmen fassiert worden wären, hätte der Abg. Siebenbürger immer noch die Mehrheit. Deshalb wurde die Wahl für gültig erklärt.

Im Wahlkreis Jerichow wurde in der Stichwahl der Abg. Haupt (Soz.) mit 15 263 Stimmen gewählt gegen 15 256 Stimmen, die auf den früheren Vertreter, Major v. Byern, entfielen. Die Mehrheit betrug also nur 7 Stimmen. Von konservativer Seite ist die Wahl angefochten worden. Die Prüfung der für ungültig erklärten Stimmen führte dazu, daß die Stimmenzahl für Haupt sich auf 15 273 erhöhte, wogegen den Konservativen zwei Stimmen gestrichen wurden. Die Beweis-erhebung ergab nun, daß in drei Fällen Armenunterstützungs-Empfänger gewählt hatten. Diese Stimmen mußten dem Sieger abgezogen werden. Wesentlicher war ein anderer Protestpunkt. In der Stadt Mödern hat nicht der Wahlvorsteher, sondern ein Beisitzer die Kuverts mit den Stimmzetteln in Empfang genommen. Dieser selbe Beisitzer hat aber auch die leeren Kuverts an die Wähler verabfolgt. Dadurch kam es, daß in einigen Fällen Verwechslungen vorkamen, weil der Beisitzer Kuverts mit Stimmzetteln, die er nicht sofort in die Urne warf, mit leeren Kuverts durcheinanderbrachte. Der Streit drehte sich in der Kommission darum, wie dieses Vorkommnis zu bewerten sei. Der Referent beantragte, den Wahlakt in Mödern zu fassieren. Von anderer Seite wurde der Antrag gestellt, nur die sozialdemokratischen Stimmen zu streichen. Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung von acht sozialdemokratischen Stimmen. Die Kommission stimmte schließlich einem Antrag des Zentrums zu. 26 Stimmen dem Sieger in Abzug zu bringen. Damit ist nun vorläufig die Mehrheit für Haupt beseitigt. In der nächsten Sitzung, am Mittwoch, steht noch ein Protestpunkt zur Verhandlung, von dessen Erledigung die Gültigkeit des Mandats abhängt.

Der Subventionsvertrag mit dem Norddeutschen Lloyd.

Durch die Presse ging kürzlich die Mitteilung, daß das Reich unter der Hand bereits dem Norddeutschen Lloyd die Verlängerung des Subventionsvertrages für die ostasiatischen und australischen Fahrten zugesagt habe, der am 31. März 1914 abläufe.

Dazu wird nun amtlich erklärt: Diese Mitteilung ist insofern unzutreffend, als der auf Grund des Gesetzes vom 13. April 1898 mit dem Norddeutschen Lloyd auf die Dauer von 15 Jahren abgeschlossene Subventionsvertrag vom 12. September bis 30. Oktober 1898 gemäß dem Nachtragsvertrag vom 15. 24. März 1899 erst mit dem Monat September 1914 abläuft. Ferner ist dem Norddeutschen Lloyd vom Reich eine Zulage irgendwelcher Art wegen Verlängerung des Subventionsvertrages nicht gegeben worden. Vielmehr sind bisher lediglich die Vorbereitungen für die gesetzliche Neuregelung, die in der Reichstagsession 1913/14 festsitzend haben wird, von den zuständigen Reichsreferats aufgenommen worden.

Zu der gleichen Sache hat der Abg. Henke (Bremen) im Auftrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgende kleine Anfrage im Reichstage eingebracht:

„Haben Verhandlungen mit dem Norddeutschen Lloyd wegen des im Jahre 1914 ablaufenden Subventionsvertrages begonnen und wie weit sind sie gediehen? Beabsichtigt der Herr Reichskanzler, die Verhandlungen auch auf andere Reedereien und zwar nach dem Gesichtspunkt der Bündelforderung für gleiche Leistungen auszuweihen?“

Die erste Frage ist durch die amtliche Erklärung erledigt, anders ist es mit der zweiten Frage. Die Subventionen, die der Lloyd bezieht, sind erheblich; nach den Erklärungen der Direktion des Lloyd decken sich die subventionierten Linien trotzdem nicht. In der Tat wirft der Norddeutsche Lloyd auch für seine Aktionäre Dividenden ab, die so gering sind, daß sie in gar keinem Verhältnis zu der Größe des Unternehmens stehen. Vor längerer Zeit sind nun recht seltsame Behauptungen aufgestellt worden, die von der Direktion des Lloyd nicht widerlegt werden konnten. Diese Behauptungen gingen dahin, daß die Ergebnisse des Lloyd künstlich herabgemindert werden, um sich die Subvention ungefüßt zu erhalten. Die Aktionäre des Lloyd sollen nach dieser Darstellung gleichzeitig Aktionäre der Gesellschaften sein, denen der Lloyd in einem Verlehnungsverhältnis steht. Die Kritik, die dem Lloyd angedreht werden, sollen künstlich sein, und was die Aktionäre beim Lloyd an Dividenden zu wenig erhalten, das beziehen sie aus ihrer Beteiligung an den anderen Gesellschaften in umso reichlicherem Maße. Sehr leicht kann das Geschäft nicht nur des Lloyd mit den subventionierten Linien, sondern auch mit anderen Gesellschaften sich um die Linien beworben. Hätte man dem sogenannten „Kanzler“ die Konzession für Emden nicht verweigert, dann wäre eine leistungsfähige Konkurrenz entstanden, die einen Druck auf die Preise ergiebt hätte. So aber hat man diese Konzession gegen den Lloyd und der Sapag übertragen und dadurch die Konkurrenz dieser beiden Gesellschaften noch erhöht. Die ganze Sachlage ist so verwickelt und abstrus, daß es schwer ist, eine eingehende, sachverständige Behandlung im Reichstage eine gebieterische Notwendigkeit zu empfinden.

Der Kampf für billigere Fleischversorgung

Der deutsche Steuerzahler ist vorläufig wieder einmal so gut wie enttäuscht und verlor. Das zeigte sich am Freitag morgen in der dreizehntägigen Sitzung der Reichstagskommission für das Zollgesetz, das die Zollleichterungen für die Fleischimporte der Gemeinden genehmigt. Gen. Dr. L. v. S. v. Frankfurt führte die Debatte zu dem Gesetze über die Rentabilität der Landwirtschaft zu dem die Verhandlung am Donnerstag abgebrochen war, zu ihrem eigentlichen Gegenstand zu sein: wie hat die den Städten im Herbst vorigen Jah-

res unter dem Druck der Fleischnot gewährten Zoll-, Einfuhr- und Frachterleichterungen beschaffen, was haben sie gewirkt und wie müssen sie vervollständigt werden. Auf Grund seiner praktischen Erfahrungen aus der Frankfurter Stadtverwaltung wies unser Redner nach: Die Maßnahmen waren von Anfang an völlige Halbheiten, sie haben auf die Fleischpreise nur sehr gering, auf die Viehpreise gar nicht eingewirkt, und die sozialdemokratischen Erweiterungsanträge stellen das Mindestmaß fest, auf das eingegangen werden muß, wenn überhaupt von einer ernsthaften Fleischverbesserungsaktion durch die Gemeinden die Rede sein soll.

Gen. Simon ergänzte diese sachkundigen Darlegungen durch wertvolle Mitteilungen aus Bayern. Aber der alte Zollwucherblock der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen hält fest. Zwar schweigen sich die Ersteren ganz aus. Dafür suchte Graf K. a. n. i. k. unseren Redner mit der Ungereimtheit zu widerlegen, gerade dem deutschen Zolltarif verdanken die deutschen Arbeiter ihre hohen Löhne! Und der bayrische Zentrumsmann Dr. M. a. h. i. n. g. e. r., im Nebenamt Geschäftsführer von Filling & Co., winkte noch deutlicher mit der Faust, nicht mit dem Finger. Die Bauern seien jetzt wieder auf lohnende Fleischgeschäfte eingerichtet. Sie müßten wissen, mit welcher Beschleunigung die Regierung die Einfuhr-, Zoll- und Frachterleichterungen verschwinden lasse, die sie den Gemeinden in einer schwachen Stunde und unter dem Druck der Volksbewegung gewährte. Sofort schnellte ein Regierungsvertreter empor: wenn sich schon vor dem 31. März 1914 ergebe, daß die Landwirte wenn auch nur in einzelnen Gegenden, wieder größere Viehporräte hätten (die Qualität ist anscheinend gleichgültig!), so werde man sofort „erwägen“, ob die Notstandsmaßnahmen nicht schon früher aufzuheben seien. Ueber 1914 hinaus sie zu gewähren, sei unmöglich. Und ein Vertreter des Reichshauptamtes meinte treuherzig auf die dringende Frage des Gen. W. u. r. m., ob denn nun Berlin wenigstens für seine großen russischen Fleischgeschäfte bald Bescheid bekommen werde. Die Berlin bis 31. März 1913 gewährte Einfuhr-Erlaubnis betreffe russisches Fleisch. Aber es müsse ja nicht russisches, sondern könne ja auch anderes sein, das ohne besondere Genehmigung einzuführen sei. Mit anderen Worten: selbst die einfache Fortziehung der Berliner Versorgung durch billige russische Ware steht in Frage. Man ist noch unentschieden, ob man der Reichshauptstadt selbst diese geringfügige Begünstigung weiter gewähren soll. Und alle sozialdemokratischen und freisinnigen Anträge, die auf Erweiterung der ausländischen Fleischzufuhr abzielen, werden in der Schlußsitzung der Kommission vom alten Zollwucherblock glatt abgelehnt werden, dem die Regierung als reuige Sünderin längst wieder nachgibt. Die Parole ist: „Hungert und darbt, aber zahlt kräftig Steuern.“

Reichshauptamt contra Kriegsministerium.

Die Einbringung einer umfangreichen Militärvorlage hat das Reichshauptamt mobil gemacht, das die Mittel für die abenteuerlichen Pläne der Kriegstreiber beschaffen soll. In einer Notiz, offenbar amtlichen Ursprungs, wird nämlich versichert, daß es sich zunächst nur um Vorarbeiten für eine neue Militärvorlage handele. Für den Ausbau des militärischen Flugwesens stehen viele Millionen Mark zur Verfügung, weitere Mittel werden aber erst durch die neuen Besitztümer beschafft werden können. Diese Steuervorlagen können aber dem Reichstag nicht vor Ende April gehen und bei dem zeitraubenden Beratungsverfahren ist auf einen Ertrag erst für das Etatsjahr 1914 zu rechnen. Daß der Reichstag einer Verminderung der Schuldentilgung zustimmen werde, erscheint ziemlich ausgeschlossen.

Wie die Dinge im deutschen Reichstag liegen, können wir die letztere Erwartung nicht teilen. Wenn andere Mittel nicht vorhanden sind, dann werden die bürgerlichen Parteien einfach den bequemeren Weg des Pumps beschreiten und es käme dann schließlich auf eins heraus, ob größere Summen als Anleihen aufgenommen werden oder die Mittel vermindert werden, die zur Tilgung der Reichsschulden verwandt werden sollen.

Die „Bayerische Staatszeitung“ vor dem Reichstag.

Am nächsten Dienstag wird der Reichsregierung Gelegenheit geboten sein, sich vor dem Reichstag über die Zeitungsgründung des bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling zu äußern. Der Abg. Dr. T. h. o. m. a. hat nämlich eine Anfrage eingebracht, die dahingehet: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt,

1. ob die bayerische Regierung ihre Gesandtschaften im Auslande zur Mitarbeit an der neuen „Bayerischen Staatszeitung“ heranzuziehen beabsichtigt, und

2. ob Vorlage getroffen ist, daß die Behandlung von Fragen der Reichspolitik, insbesondere der auswärtigen Politik, in jenem offiziellen Presbureau der bayerischen Staatsregierung nur im Einvernehmen mit dem verantwortlichen Leiter der Reichspolitik erfolgen kann.“

Man darf gespannt darauf sein, welche Antwort der Reichskanzler oder sein Vertreter auf diese immerhin knifflige Frage geben wird.

Aus dem württembergischen Landtage.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion Württembergs hat sich konstituiert. Nachdem der bisherige Vorsitzende T. a. u. s. c. h. e. r. wegen seines ungesunden Gesundheitszustandes gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen, wurde der bisherige zweite Vorsitzende Genosse K. e. i. l. zum ersten, Genosse Dr. L. i. n. d. e. m. a. n. zum zweiten Vorsitzenden und Genosse H. e. y. m. a. n. zum Schriftführer gewählt. — Zur Frage der Beteiligung an der Eröffnung des Landtages wurde folgender Beschluß gefaßt: Die Fraktion beteiligt sich an der Sitzung zur Eröffnung des Landtages als einem in der Verfassung vorgeschriebenen staatsrechtlichen Akt. Der Tradition der Partei und der Absicht der Fraktion entsprechend wird sie sich an der von den Mitgliedern der Ersten und der bürgerlichen Parteien der Zweiten Kammer veranstalteten monarchischen Huldigung nicht beteiligen. Sie erklärt sich damit einverstanden, daß die zu vereidigenden Fraktionsmitglieder den Eid am zweiten Sitzungstage leisten.

Zum Präsidenten der württembergischen Zweiten Kammer wurde in der Sitzung am Freitag mit 45 von 90 abgegebenen Stimmen der konservative Abgeordnete K. r. a. n. t. gewählt. Der Volksparteiler Haugmann erhielt 32, der Nationalliberale Hieber 9 Stimmen und 4 Stimmen zerplitterten sich. Das Zentrum als stärkste Fraktion verzichtete nach heftigen inneren Kämpfen auf den Präsidentensitz zugunsten der Konservativen. Diese auch von den Ultramontanen unterstützte Taktik beruht auf der Erwägung, daß in dem überwiegend protestantischen Lande nicht beide Kammern von Zentrumspräsidenten geleitet werden können. Die Taktik Gröbers beweist zugleich den Zweck, die Konservativen und Bauernbündler fester an das Zentrum zu fesseln. Da die Frage so gestellt war, ob ein Rechts- oder Linkspräsidium gewählt werden sollte, stimmte die sozialdemokratische Fraktion für den Volksparteiler Haugmann. Die Nationalliberalen fanden nicht den Mut, eine Entscheidung zwischen rechts und links zu treffen. Sie lehnten die Unterstützung Haugmanns ab und stimmten für einen eigenen Kandidaten, obwohl sie die schwächste Fraktion sind.

Balkan.

Die Lage gestaltet sich infolge des hartnäckigen Verhaltens der Türkei gegenwärtig recht schwierig. Letztere will unter keinen Umständen von Adrianopel und den Negäischen Inseln lassen. Auf dieser Basis hat sie jetzt ihre Vorschläge gemacht.

Die Pforte hat an ihre Botschafter im Auslande eine Zirkularnote gerichtet, worin diese verständigt werden, daß, falls die Botschafter nicht bis Ende der Woche die Friedensvorschläge der Türkei annehmen, die ottomanischen Delegierten unverzüglich aufgefordert werden würden, nach Konstantinopel zurückzukehren. Die Pforte sei fest entschlossen, ihren Standpunkt hinsichtlich Adrianopels und der Inseln aufrechtzuerhalten, weil die Zugeständnisse bereits die äußerste Grenze erreicht hätten.

Zwischen haben die Großmächte eine Kollektivnote entworfen, in der der Türkei zum Frieden und zum Aufgeben ihres Standpunktes geraten wird.

Die Note der Großmächte wird voraussichtlich bereits heute der Pforte überreicht werden. Vorausgesetzt, daß die türkische Regierung ihre Entgegennahme nicht ablehnt, was für unwahrscheinlich gilt, wird die Türkei aus der Rundgebung der Mächte den Eindruck empfangen, daß sie dem geschlossenen Willen Europas, den Wiederausbruch der Feindseligkeiten nicht zuzulassen, gegenübersteht.

Serbien will jetzt auf einen adriatischen Hafen verzichten. Hierzu erklärte der serbische Delegierte K. o. w. a. k. o. w. i. t. s. c. h. dem Sonderberichterstatter des „Matin“ unter anderem folgendes: Wir haben diese Gebiete unter großen Opfern an Gut und Blut besetzt. Da aber die Mächte erklärt haben, daß sie ein autonomes Albanien wünschen und nicht wollen, daß Serbien in den Territorialbesitz eines adriatischen Hafens gelange, so haben wir uns loyal gefügt. Wir haben gleichzeitig beweisen wollen, daß wir in guten Beziehungen zu unserem mächtigen Nachbar Oesterreich-Ungarn leben wollen. Wir werden demnach nicht bloß die adriatische Küste, sondern auch alle westlich der Seen und des Drin gelegenen Gebiete räumen, weil diese dem künftigen Albanien angehören. Aber gleichzeitig erklären wir laut, daß die von unseren Truppen östlich des Drin besetzten Punkte, wie zum Beispiel Dibra, Prizrend usw. Serbien verbleiben sollen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Mächte unseren Standpunkt und unsere gerechte und loyale Politik unterstützen werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 11. Januar.

An die Eltern und Vormünder!

Die Zeit der Schulentlassung rückt immer näher heran und an alle Eltern und Vormünder tritt bald die Frage heran: Welches Handwerk soll unser Sohn oder Mündel lernen? Die Beantwortung dieser Frage wird oft eine ziemlich schwierige, denn ein großer Teil der Eltern kennt die Eigenart mancher Berufe oft gar nicht oder nur sehr wenig. Da aber heute die meisten Berufe direkt überfüllt sind oder deren Berufsangehörige unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden haben, wird es für manche Eltern von Vorteil sein, wenn die Berufsverbände früh genug auf die Schäden dieser Handwerke hinweisen. Zu einem derjenigen Berufe, deren Arbeiter unter den schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnissen, besonders aber unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden haben, gehört auch der Glaserberuf. Wenn es noch Handwerke gibt, in welchen sich die Arbeiter weiter bilden und dadurch in den Stand versetzt werden, sich für ihr ferneres Leben auf anständige Art und Weise durchschlagen zu können, so ist es in der Glaserberuf vollständig ausgeschlossen. Die Glasergehilfen sind ziemlich die am schlechtesten bezahlten Arbeiter des gesamten Bauberufs. Erst vor einem Monat sind in den Provinzialstädten noch Wochenlöhne von 12 Mark festgesetzt worden. In den Großstädten ist aber die Glasererei zu einem Saisongeschäft herabgesunken, sodaß sogar das „Reichsarbeitsblatt“ vom 2. Novbr. vor. J. feststellen mußte, daß die Glaser in der Statistik der Arbeitslosigkeit an vierthöchster Stelle aller Berufe stehen. In Berlin und Brandenburg kommen auf 100 Berufsangehörige durchschnittlich 21 Arbeitslose pro Jahr. Das sind ganz erschreckende Zahlen, wenn man dabei in Betracht zieht, daß das Tätigkeitsfeld nur auf West-, Nord- und Ostdeutschland und die Rheinprovinz beschränkt ist. Auch dadurch, daß hauptsächlich nur in den Monaten Oktober bis Februar Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, wird durch die verkürzte Arbeitszeit der Lohn ganz bedeutend reduziert.

Besonders werden die jüngeren Arbeiter von der Arbeitslosigkeit betroffen, weil die Unternehmer gar nicht mehr imstande sind, neben der Bauarbeit auch noch die Kunstglasererei zu lehren. Die Großbetriebe befassen sich überhaupt nicht mehr mit der Ausbildung von Lehrlingen und die Kleinmeister suchen, mit wenigen Ausnahmen, nur möglichst viel Profit aus den jungen Menschen herauszuschlagen. Nach der Lehrzeit werden dann diesen jugendlichen Arbeitern die traurigsten Hungerlöhne angeboten. Die Eltern des Knaben müssen aber auch für diesen Beruf Rücksicht auf den Gesundheitszustand selbst nehmen. Es wäre falsch, einen Knaben, der zu Erftillungen neigt, oder reizbare Urmutterorgane besitzt, oder durch schwachen Körperbau empfänglich für Rheumatismus infolge von Zugluft und Kälte ist, diesen Bauernruf erlernen zu lassen. Schon jetzt hat sich in den weitesten Kreisen die

Einsicht Bahn gebrochen, von der Erlernung des Glaserhandwerks Abstand zu nehmen.

Deshalb wenden ja auch die Unternehmer jedes Mittel an, die Lehrlinge aus der Provinz heranzuziehen. Wir ersehen deshalb die Eltern und Vormünder, welche ihre Pflegebefohlenen dennoch das Glaserhandwerk erlernen lassen wollen, sich an die örtlichen Gewerkschaften, oder direkt an nachstehende Adresse zu wenden. Zur näheren Auskunft sind wir gern bereit. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Zentral-Verband der Glaser.

Die Agitationsleitung:

M. Müller, Hamburg, Befendlinhof 68, II.

b. Das Gewerbegericht beschäftigte sich am Freitag zum vierten Male mit der Ueberstundenfrage der Hafnarbeiter. Um es vorweg zu nehmen: alle Verhandlungen verliefen ergebnislos, die Forderung des Schauermanns Sch. gegen die Stauerfirma Kröplin u. Boye wurde abgewiesen. In der gestrigen Verhandlung wurde besonderes Gewicht auf die Aussage des Kapitäns vom Schiff „Olga“ gelegt. Dieser gab zu Protokoll, daß die Mutterfirma Vertling der hiesige Vertreter des Tonnendampfers, dagegen am Schiff selbst nicht beteiligt ist. Besitzer sind drei Hamburger Reeder. Als Kapitän hat er deren Interessen wahrzunehmen, und ordnet deshalb Ueberstunden nur dann an, wenn diese unbedingt notwendig sind und durch diese ein Vorteil für die Reeder herauspringt. Am fraglichen 2. Dezember gab er auf des Vertling'schen Handlungsgehilfen Wunsch zu, daß länger gearbeitet werden sollte, aber nur, wenn Lischau seine Leute selbst bezahle. Die Mehrkosten der übrigen Schauerteute, die für Kröplin u. Boye arbeiteten, wolle er auf seine Kasse nehmen. Diese ausdrückliche Einwendung mußte er machen, weil das Schiff Zeit genug hatte. Genau so sagte auch in der vorigen Sitzung der Handlungsgehilfe von Vertling aus. Wir erwähnten schon im letzten Bericht, daß Lischau Vertreter entschieden bestritt, daß er die Einwilligung zum Bezahlen der Extraleistung gegeben habe. Würde diese Bedingung gefallen sein, dann hätte er vom Längerarbeiten abgesehen. In jeder Verhandlung trat ein neues Moment hervor. Gestern behauptete der klagende Schauermann, und Lischau Handlungsgehilfe unterstützte diese Ansicht, daß Vertling an dem betreffenden Abend auch für andere Warenempfänger habe arbeiten lassen, und die Kosten dafür entrichtet habe. Ein Beweis für die Güte des Schiffes. Die Gegenpartei läßt diesen Einwand durchaus nicht gelten, vielmehr erklärt der Handlungsgehilfe Volbt, diese Güter hätten vorher geliegt werden müssen, um überhaupt erst zu der Ladung Lischaws im Schiffe zu gelangen. Und Kapitän K. fügte hinzu, daß er die Kosten der anderen Schauerteute nur getragen habe, um Lischau entgegenzukommen. Der vom Steuermann angestellte Schein, Schauermann Sch. und seine fünf Leute hätten „im Interesse des Schiffes“ zwei Stunden länger gearbeitet, stelle eine allgemeine übliche Redewendung dar; er solle nur dem Lohnherrn zum Beweis dienen. Dieser unbekante Lohnherr soll nun nach dem Ausspruch des Gerichtsvorsitzenden geschickt werden. Aus der irrtümlichen Schreibung folge noch lange nicht, daß sich auch die Rechtsverhältnisse verschoben hätten. Er enthalte wohl eine Unklarheit, auf die niemand geachtet habe, er sei auch so gut wie bares Geld, nicht zu ersehen sei aber aus diesem Schein, wer zur Zahlung verpflichtet sei. Um Geld daraus zu machen, müsse erst der richtige Mann gesucht werden. Vollkommene Klarheit sei auch heute nicht zu erzielen gewesen. Das Gericht kam durch die Uebereinstimmung der Zeugenaussagen vom Kapitän und Vertling'schen Handlungsgehilfen zur Ueberzeugung, daß sich der gegenwärtige Prozeß gegen Kröplin u. Boye nicht aufrecht erhalten lasse. Während sich im Laufe der Verhandlungen die Lage gegen diese Stauerfirma immer mehr verringert habe, biete die gleichzeitige Klage gegen Vertling nur eine Möglichkeit, könne aber auch hier nicht die Wirklichkeit eines Erfolges verstärken. Beide Prozesse seien aussichtslos, er-mangelten der Klarheit und führten nicht zum Ziel. Daraufhin zog Schauermann Sch. die Klage gegen Vertling zurück, und diejenige gegen Kröplin u. Boye wurde abgewiesen. In beiden Fällen wurden die Kosten des Rechtsstreites niedergeschlagen, weil die Klagen auf eine entschuldbare Unkenntnis des Klägers zurückzuführen seien. Kröplin u. Boye seien nicht verpflichtet, die 9 Mark zu zahlen, der Lohnherr soll gesucht werden. Dieser wurde auch indirekt dem Kläger nahegelegt, der jedoch verzichtete nicht, gegen seine Firma zu klagen. Die Schauerteute wollen andere Mittel ergreifen, um ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden.

b. Strafkammer vom 10. Januar. Auch in zweiter Instanz wurden ein hiesiger Gastwirt und dessen Kellner, die wegen Kuppelrei angeklagt waren freigesprochen. — Gleichfalls betraf es die Strafkammer in der Anlage gegen den Versicherungsinspektor K. beim erstinstanzlichen Urteil, das auf 150 Mark Geldstrafe gelaute hatte. K. hatte nach einer Autofahrt eine Differenz mit dem Chauffeur, der glaubte, der Angeklagte wolle ihn betrogen. Ein herbeigekommener Schuhmann kam in das Café und forderte in etwas barscher Art von K. eine Legitimation seiner Personalien. Es wurmt den Angeklagten, daß man seine als Legitimation präsentierte Karte zur Krupp'schen Zentenarfeier nicht anerkennen wollte und der Schuhmann die Bemerkung machte, daß so sich Leute verhalten, die nicht bezahlen wollen. K. sagte deshalb dem Schuhmann neben einigen anderen Bemerkungen, daß er ein unverächter Patron sei. Diese Beamtenbeleidigung sollte nach Ansicht des Ersten Staatsanwalts härter bestraft werden. Er beantragte 200 Mark, während K. freigesprochen sein wollte, weil ihn der Schuhmann provoziert habe. Beide Verurteilungen wurden verworfen.

Wom deutschen Schiffbau. Die Konjunktur im Schiffsbau ist äußerst günstig, wie eine Statistik des Germanischen Lloyd über den Beschäftigungsstand auf den einzelnen Werften beweist. Im Dezember 1912 waren noch im Bau: Auf Hamburger Werften: Blohm u. Voß: 3 Frachtschiffe, 3 Fracht- und Passagierdampfer und ein Schwimmdock, worüber aber die Angaben des Tonnengehalts fehlen, ferner zwei große Kreuzer von je 10 000 Tons für die Marine; Reichsstieg Schiffswerft A.-G.: 16 200 Tons, und deren Abteilung Brandenburg: 740 Tons; Vulcan-Werke A.-G., Niederlassung Hamburg: zwei Fracht- und Passagierdampfer von 52 000 Tons (Imperator) und 18 000 Tons, sowie ein Linienerschiff mit 12 000 Tons, ferner in Stettin: 51 080 Tons, darunter ein Dampfer von 10 000 Tons für eine dänische Schiffsgesellschaft, ein Panzerkreuzer von vorläufig 10 000 Tons für Griechenland. In der Nordsee waren im Bau: Abteilung Norddeutsche Cuden der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten A.-G.: 5930 Brutto-Registertons, meistens Schleppfähne und Schwimmdocks; Akt.-Ges. „Wefer“, Bremen: 100 460 Tons, darunter ein Passagier- und Fracht-dampfer von 20 000 Tons und zwei Kriegsschiffe über zusammen 15 000 Tons. (Der Brutto-Registertonnengehalt der Kriegsschiffe ist fast stets niedriger angenommen, als die Wasserverdrängung schließlich beträgt; in der vorliegenden Aufstellung figuriert der Tonnengehalt eines Linienerschiffes mit nur 12 000 Tons); Atlas-Werke A.-G., Bremen, dem Norddeutschen Lloyd nahestehend: 1144 Tons; Bremer Vulcan, Begeleit: 83 330 Tons, meist Fracht- und Passagierdampfer; J. Frerichs u. Co., A.-G., Einwarden: 20 147 Tons, worunter zwei Petroleumtandampfer; G. Seebach, A.-G., Geestmünde: 14 388 Tons, worunter zwei Tank-

dampfer; Joh. C. Tecklenborg, A.-G., Geestmünde: 83 600 Tons, darunter ein großer Passagier- und Frachtdampfer; Rickmers, A.-G., Bremerhaven: drei Frachtdampfer mit zusammen 12 880 Tons. Ferner waren in der Ostsee im Bau: Flensburger Schiffbau-Gesellschaft: 101 730 Tons, worunter neben Frachtdampfern auch zwei Schwimmdocks von insgesamt 31 000 Tons; Krupp'sche Germania-Werft, Kiel: zwei Linienerschiffe und ein kleiner Kreuzer mit zusammen 26 000 Tons, sowie zehn Unterseeboote für die kaiserliche Marine, vier Unterseeboote für Norwegen, ein Minenleger für die Türkei, sowie drei Petroleum-Motorchiffe über 21 300 Tons; Howaldtswerke, Kiel: zwei deutsche Kriegsschiffe über 14 000 Tons sowie sieben Petroleumtandampfer über 41 600 Tons; Henry Koch, A.-G., Lübeck: 12 515 Tons Frachtdampfer; Akt.-Ges. „Neptun“, Rostock: 26 560 Tons, meist Frachtdampfer, ferner zwei weitere Frachtdampfer, deren Tonnenzahl fehlt; Stettiner Oderwerke A.-G.: 10 038 Tons Fracht- und Passagierdampfer; F. Schichau, Werft Danzig: ein Linienerschiff und ein großer Kreuzer von zusammen 22 000 Tons, ein Petroleumtandampfer von 7580 Tons, ein Passagierdampfer von 35 200 Tons, sowie zwei russische Kreuzer; F. Schichau, Werft Elbing: 23 Torpedoboote, darunter 9 große, ferner zwei kleine Frachtdampfer von 1540 Tons und 4 Bagger. Genaue Vergleichsziffern lassen sich nicht hinzufügen, doch steht fest, daß der Beschäftigungsgrad fast aller Werften ein wesentlich besserer ist als vor Jahresfrist.

Tuberkulosefürsorge im Mittelstand. Vom Herrn Phylis Dr. Riedel werden wir im Abdruck folgender Zeilen ersucht: Die Tuberkulose hat in den letzten Jahren zwar wesentlich abgenommen dank der geseligen Fürsorge für tuberkulöse Arbeiter durch Kranken- und Invalidenversicherung. Aber noch ist diese Volkstrennung weit verbreitet infolge bisherigen Mangels einer Tuberkulosefürsorge für den unbegüterten Mittelstand. Zwar werden durch die neue Reichsversicherungsordnung und Angestelltenversicherungsgesetz weite Kreise des Mittelstandes bei Erkrankung an Tuberkulose einer Fürsorge teilhaftig werden. Immerhin bleibt noch ein großer Teil des Mittelstandes von der Fürsorge ausgeschlossen, insbesondere die nicht versicherungspflichtigen Frauen und Kinder, und auf Selbsthilfe angewiesen. Am 1. Juni 1912 hat sich deshalb innerhalb des Deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin eine besondere Kommission für die Tuberkulosefürsorge im Mittelstand unter dem Vorsitz des Staatsministers von Rodbielstki gebildet, welche die Tuberkulosebekämpfung im Mittelstand im weitesten Umfange aufnehmen und auch einen Tuberkulosefonds schaffen wird. In den einzelnen Bundesstaaten und preussischen Provinzen sind Vertrauensmänner bestellt worden, welche in dem ihnen zugeteilten Wirkungsbereich die Fürsorgebestrebungen durchführen werden. Die Arbeiten der Kommission, die die Zustimmung der Reichs- und Staatsbehörden gefunden haben, bedürfen der Unterstützung aller auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge tätigen öffentlichen und privaten Kreise, vor allem aber aller Verbände und Vereine aus Kreisen des Mittelstandes. Wenn diese mit der Einrichtung von Unterstützungsfonds zur Gewährung von Beihilfen bei Heilungskursen selbständig vorgehen werden, so ist zu hoffen, daß ein großer Teil des Mittelstandes, der bisher auf eine Heilungskurs verzichtete mußte, geheilt und seinem Beruf und seiner Familie wiedergegeben werden kann. Hoffen wir, daß alle in nächster Zeit einzuberufenden Versammlungen von Mittelstandsangehörigen das Ergebnis haben werden, daß der Mittelstand bereit ist, an dem großen sozialen Werk mitzuwirken.

Arbeiterrisiko. Mehrere schwere Kopfverletzungen erlitt am Mittwoch morgen der Hafnarbeiter Fr. Bruhn durch eine ausschließende Diene Bretter auf dem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer „Aguir“. Herr Dr. v. Thaden leistete den ersten ärztlichen Beistand.

Lübeker Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat Dezember 1912. Befördert sind: 1912: 910 425 Personen, 1911: 751 946 Personen, + 158 479 Personen. Eingenommen sind: 1912: 95 094,89 Mk., 1911: 73 651,84 Mk., + 21 443,05 Mk. — Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. Dezbr. 1912. Befördert sind: 1912: 7 682 650 Personen, 1911: 5 867 522 Personen, + 1 815 128 Personen. Eingenommen sind: 1912: 808 105,89 Mk., 1911: 587 080,39 Mk., mehr 221 024,72 Mk.

Der Kampf gegen die freie Jugendbewegung wird bekanntlich in der Weise geführt, daß die Gegner der Arbeiterschaft angeblich neutrale Vereinigungen gründen, in die sie die Jugendlichen hineinzufröhen bestrebt sind. Eine solche Vereinigung ist der sogenannte Verein gewerblicher Lehrlinge. Dieser läßt jetzt in den verschiedensten größeren Fabriken Anschläge anbringen, in denen zum Besuch anscheinend ganz unverfänglicher Veranstaltungen aufgefordert wird, die noch dazu im Gebäude der Gewerbeschule stattfinden. Der Zweck der Uebung ist sehr durchsichtig: Man will auf diese Weise die jungen Leute von der freien Jugendbewegung fernhalten, sie in die sogenannten „patriotischen“ Bahnen lenken. Demgegenüber heißt unser Ruf: „Hinein in die freie Jugend!“

Kleine polizeiliche Nachrichten. In der Nacht vom 5. bis 6. d. Mts. hat eine Witwe auf dem Wege von der Schmiedestraße durch die Regidenstraße nach der Stavenstraße eine goldene Damen-Schlüsselschür mit kurzer goldener Kette, an der sich eine Troddel befand, verloren. Der Finder hat sich bisher nicht gemeldet, trotzdem der Verlust in der Zeitung veröffentlicht ist. — Am 10. d. Mts., in der Zeit von 2½—4 Uhr, ist vom Fluß eines an der Hüßstraße belegenen Hauses ein Fahrrad mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach unten gebogener Lenkstange, Freilauf, Klärtrettbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 15358 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Die Vorstellung für den Arbeiterbildungsverein findet morgen nachmittags präzis 3 Uhr im Neuen Stadttheater statt. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Der gut-sichende Fraa“ von Dregely. Bezüglich des Inhalts der Komödie verweisen wir auf die Besprechung der gestrigen Aufführung, die sich an anderer Stelle dieses Blattes befindet. Um Störungen zu vermeiden, ist es notwendig, daß die Besucher des Theaters spätestens um 2½ Uhr im Theater anwesend sind.

Im Stadttheater-Theater geht heute Sonnabend, abends 8¼ Uhr, bei halben Preisen die tolle Burleske „Sündenböck“ in Szene. Ebenso Sonntag, nachmittags 3¼ Uhr. Gewachsene können von jetzt an bei Nachmittagsvorstellungen je ein Kind gratis einführen. Der neue Salager „Die Welt ohne Männer“, dessen Wiederholung morgen Sonntag abend erfolgt hat bei seiner Erstaufführung durch das Ensemble einen stürmischen Erfolg erzielt.

Neues Stadttheater. Aus der Kasse wird uns geschrieben: Zum Gastspiel Gertrud Sewall am Sonntag, den 12. d. Mts. in „Eva“ teilt die Direktion noch mit, daß die Vorstellung ausnahmsweise um 8 Uhr statt um 7½ Uhr beginnt. Die „Rigoletto“-Aufführung am Montag wird außer der Sopranistin Hedwig Francillo-Kaufmann, der gefeierten Koloratursängerin des Hamburger Stadttheaters, noch einen zweiten Gast haben: Herrn Carl Kull vom Stadttheater in Münster, der in der Partie des Herzogs ein Gastspiel mit unterlegtem Vertrag absolviert. Der genannten Aufführung stehen diesmal so viele Vorzüge zur Seite, daß

es eines besonderen Hinweises kaum mehr bedarf. Am Freitag und Mittwoch sind Wiederholungen von Wolf-Ferraris' fesselnder Oper „Der Schmuä der Madonna“ und Leo Fall's reizenden Operette „Der liebe Augustin“, beides Werke, die sich schnell die Gunst der hiesigen Theaterfreunde erworben haben. Das Schauspiel bereitet Ernst Hardts Trauerspiel „Gutru“ vor, dessen Aufführung bereits am Freitag, dem 17. d. Mts. sein wird.

Fremd-Verkehr. Die Parteiversammlung findet umständlicher nicht am kommenden Montag, sondern am Mittwoch, dem 15. Januar, statt.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. In der am Mittwoch stattgehabten Sitzung des Rates ist eine sehr gründliche Aussprache über die Reform des Fortbildungsschulwesens. Sie wurde eingeleitet durch ein kurzes Referat des Berichterstatters des Ausschusses, Dr. Brand, der für die lange Verzögerung des Beschlusses eine Erklärung vorbrachte, die wohlwollend aufgenommen wurde. Dann setzte die Kritik ein. Vor-niert bildungsfeindlich sprach Wächter von der Linken, der mit einigen Junftsgeoffenen die ungelernen jugendlichen Arbeiter vom Fortbildungsschulunterricht ausgeschlossen wissen wollte, weil sie den nicht nötig hätten. Ihnen wurde von unserm Genossen Stolten gebührend der Kopf gewaschen und hinterher mußte Herr Wächter sich von seinem eigenen Fraktionskollegen Windmann, der diesmal sehr verständig sprach, die Berkehrtschritte seines Standpunktes nachweisen lassen. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr den Gegnern des Fortbildungsschulunterrichts für Großhandelslehrlinge. Die sehr schwachen Gründe, die nacheinander die Herren Rud. Steverts, Edm. Siemers und Patow für ihren Antrag vortrugen, wurden von Cisse, Dr. Brand, Stolten schlagend widerlegt und auch Herr Dr. Rode rebete so wuchtig gegen seine Freunde, daß diese, wenn sie selbstgegerichten Argumenten überhaupt zugänglich wären, ihren Antrag hätten zurückziehen müssen, der dann doch abgelehnt wurde, während der Ansuchen Antrag Annahme fand. Die Beratung kam in dieser Sitzung nicht zu Ende. Sie blieb bei der Erörterung darüber, ob das weibliche Geschlecht wirklichen Fortbildungs- oder nur Haushaltungsunterricht, beides zusammen oder gar nichts erhalten soll, stehen. Voraussetzlich wird auch die Weiterberatung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, doch ist nach dem Verlauf der gestrigen Sitzung darauf zu rechnen, daß der in der Ausschussvorlage enthaltene bescheidene Fortschritt Gesetz werden wird. — Zu der Nordafäre bei Brahm-feld wird noch gemeldet: Am vorigen Dienstag wurde ein 18jähriger Bote von einer Firma mit einem Scheck zur Deutschen Bank geschickt, um diesen einzulösen. Der junge Mann hat den Auftrag erledigt, ist seitdem jedoch verjüngt. Die Vermutung bestätigt sich, daß der Mord auf Hamburger Gebiet begangen und die Leiche sodann nach Brahm-feld geschafft worden ist.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Der gut-sichende Fraa, Komödie in 4 Akten von Gabriel Dregely. „Kleider machen Leute“, so lautet ein bekanntes Sprichwort, dessen Wahrheit Dregely in seiner Komödie vom „gut-sichenden Fraa“ in drastischer Weise zu illustrieren versucht. Es kommt nicht so sehr auf die Fähigkeiten und das Wissen eines Menschen an, der sich mit Glück in den „höheren Kreisen“ bewegen und dort eine Rolle spielen will, sondern vor allem auf einen gut-sichenden Fraa und die dazu gehörende ausreichende Portion Frechheit. Das ist auch die Meinung des Schneidergehilfen Anton Melzer, der an dem Hantieren mit Schere und Bügeln nur wenig Gefallen findet. Bewaffnet mit einem Grad, der seinem Meister von dem Direktor der Lokalbahn anvertraut war, geistig ausgerüstet mit dem sozialen Wissen, den ein etwas konfusier Doktor zusammengeschrieben hat, tritt er in die „seine“ Gesellschaft ein. Hier lernt er den Minister Dub kennen, importiert einem neugedeckten reichen jüdischen Bergwerksbesitzer von bemitleidenswerter Einfaltigkeit, der ihn zum Schwiegersohn machen will. Es dauert nicht lange, und der unwissende Schneidergehilfe mit dem gut-sichenden Fraa ist ein einflussreicher Abgeordneter, der die anderen Ordnungsfürsten gar noch um Haupteslänge überragt. Doch das Verhängnis naht. Der Doktor, dessen hirnverbrannte Ideen die von vielen angestaunte Weisheit des Abgeordneten Melzer darstellen, und der nun bei diesem als Sekretär tätig ist, kommt dahinter, daß seine Frau unerlaubte Beziehungen zu dem ehemaligen Schneider unterhält. Er droht mit Enthüllungen. Aber es tritt feinerlei Katastrophe ein. Melzer wird sogar zum Handelsminister ernannt und stopft dem enthüllungs-lustigen Doktor mit einem Hofrattittel und einer einträglichen Anstellung den Mund. Wahrscheinlich wird Melzer es noch weiter bringen.

Die Komödie wirkt durch die drastische Art, mit der Dregely seine sonderbaren Helden und Heldinnen auftreten läßt. Eine übermäßige „Belastung“ des Dialogs mit feinerem Witz ist durchweg vermieden worden. Das Publikum, das verhältnismäßig zahlreich erschienen war, unterhielt sich gestern abend recht gut bei der Sache. Den Schneider und späteren Minister Melzer spielte Herr Pauli mit der erforderlichen Geschmeidigkeit und Unversoretheit, die neben dem gut-sichenden Fraa die Quelle des Erfolges sind. Im ersten Aufzug blieb der Künstler infolge zu schnellen Sprechens leider vielfach unverständlich. Ähnlich erging es auch Herrn Seydeder, der einen sehr beweglichen Lokalbahn-Direktor auf die Bühne stellte und obendrein dem Schneider die erforderlichen äußeren Tribute zu seiner Ministerberücklichkeit zu liefern hatte. Aus der großen Reihe der sonstigen Mitwirkenden seien die Herren Bruno (Minister), Schweisguth (Reiner), Hoß (Sonnberg) und Nowak (Stern), sowie die Damen Gerlach (Frau Reiner), Süppeden (deren Tochter), Vormann (Freie) und Silbrecht (Witt) besonders erwähnt. Herr Schweisguth hatte auch für eine hübsche Ausstattung gesorgt. Der Beifall war lebhaft. P. L.

Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.

Vom 12. bis 19. Januar 1913:

Sonntag, den 5. Januar, abends 8 Uhr: Gastspiel von Gertrud Sewall: „Eva“ (Das Fabrikmädchen), Operette von Franz Lehar. Montag, den 13. Januar: Einmaliges Gastspiel der Sopranistin Francillo-Kaufmann: „Rigoletto“, Oper von G. Verdi. Dienstag, den 14. Januar: „Der Schmuä der Madonna“, große Oper von Wolf-Ferrari. Mittwoch, den 15. Januar: „Der liebe Augustin“, Operette von Leo Fall. Donnerstag, den 16. Januar: „Eva“ (Das Fabrikmädchen), Operette von Franz Lehar. Freitag, den 17. Januar: „Gudrun“, Trauerspiel von Ernst Hardt. Sonnabend, den 18. Januar: Richard Wagner's „Jahrbundert-Feier (Orchester der Wagner-Stipendiaten-Erfahrung). Sonntag, den 19. Januar, nachm. 3 Uhr: „Jar und Zimmermann“, Oper von Kring. Abends 7½ Uhr: „Madame Butterfly“, Oper von G. Puccini.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Hamburgische“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwntat, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwabe & Co. Druck: J. F. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Bienenfleiss

kein Kunsthonig mit Zusätzen minderwertiger Surrogate, wie:

Kartoffelmehl, Buttermilch, Stärkesirup, chem. Farbstoffen etc., sondern

„Bienenfleiss“ enthält nur rein deutsche Honigarten und Raffinade.

Man achte auf unverletzte Verschluss - Schutzstreifen.

(307)

Karl Häuer & Co., Lübeck.

Achtung! Arbeitslose!

Folgenden Arbeitslosen, welche auf die von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei zu verteilenden Brode Anspruch erheben, haben sich

am Montag, dem 13. und Dienstag, dem 14. Januar 1913

abends von 7-8 Uhr, an folgenden Stellen zu melden.

Innere Stadt:
 Neugebauer, H. Heitmann,
 Genossenschaftshaus, Zimmer 4,
 A. Beck, bei Schröder,
 Lederstraße 3.

Höftentor:
 A. Weitendorf, Friedenstr. 15,
 B. Lotzow, Meierstraße 43.

Mühlen- und Gürtortor:
 D. Möller,
 Kronsförder Allee 105a,
 C. Sandgaard, Augustenstr. 16.

Moisling:
 Genosse A. Weitendorf wird am Sonntag, dem 17. Januar 1913, nachmittags 2-3 Uhr, im Lokale der Ww. Schreiber zur Entgegennahme von Meldungen anwesend sein.

Fackenburg und Umgegend:
 A. Süfke, Zimmermann,
 Lohstraße 39.

Schwartau:
 Genosse A. Beck, wird am Sonntag, dem 19. Januar 1913 nachmittags von 3-4 Uhr, im Gasthaus „Transvaal“ zur Entgegennahme von Meldungen anwesend sein.

Die Meldenden können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Brotausgabe findet an verschiedenen Tagen statt und wird den Betreffenden der Zeitpunkt mitgeteilt, wo und zu welcher Zeit sie sich das Brot abholen können.

Die Kommission.

Betten-Duве liefert bestens und billigst.
Glascheiben aller Art, auch im einzelnen, Kist, Draht, Glaserdiamanten von 4 Mk. an.
 Oscar Lauchnitz, Fensterglas-handlung, Lübeck, Gürtortor-Allee 13, Fernsprecher 808.

Carl Folkers Möbelmagazin
 25 Marienstraße 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 1) Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Säones trockenes **Buchen-Abfallholz**
 ab Fabrik 50 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Saft.
 F. E. Schacht & Co.,
 Tel. 259, Weinstücker Allee 41.

Inventur-Ausverkauf

in allen Artikeln unseres Lagers.

Gebr. Barg
 Kohlmarkt 5.

Preußische Lose

Ziehung 1. Klasse 13. und 14. Januar 1913

	1/8	1/4	1/2	1/1
137)	5.-	10.-	20.-	40.-

sind bei mir zu haben.

Lübeck, Breite Straße 53, I. Falck,
 Telefon 58. Königl. Lotterie-Einnehmer.

Auch während des Ausverkaufs geben wir Rabattmarken.

Markmann & Meyer

Breite Straße 44-46, Eingang zur Markthalle.

Inventur-Ausverkauf

in allen Abteilungen. Zum Verkauf kommen die bei der Inventur zurückgesetzten Waren, insbesondere sämtliche Restbestände. Die Preise sind bis 75 % herabgesetzt.

Gewerkschaftliche Arbeit im Jahre 1912.

In einem Rückblick auf das Jahr 1912 bespricht das „Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands“ die wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Erfolge des vergangenen Jahres, die bei den Arbeitnehmern nicht volle Befriedigung auslösen konnten. Obwohl es im allgemeinen als eines der günstigsten Wirtschaftsjahre angesehen werden darf, trat Minderbeschäftigung und vermehrter Andrang am Arbeitsmarkte doch in schärferem Maße als im Vorjahre ein. Nicht die Kriegsgefahr, sondern innere Ursachen beeinflussten diesen ungünstigen Wirtschaftsstand. Die Nachwirkungen der schlechten Ernte des Vorjahres und die gesteigerte Konkurrenz verschuldeten das ungünstige Bild auf dem Wirtschaftsmarkte des Jahres 1912.

Die Zahl der Beschäftigten hob sich nicht in gleichem Maße wie im Vorjahre über die Beschäftigungsziffer vom Jahreschlusse, sondern sie blieb bis um 2,2 Proz. zurück und der Andrang der Arbeitsuchenden war durchweg höher als im Vorjahre und ging erst vom September an zurück.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise betrug für eine vierköpfige Arbeiterfamilie im Durchschnitt 2,01 Mark pro Woche mehr, als in gleichen Monaten des Vorjahres.

Bei dieser unbefriedigten Wirtschaftslage wird es erklärlich, wenn die Weiterentwicklung der deutschen Gewerkschaften nicht alle Erwartungen erfüllt. Die Lohnkämpfe zeigten einen auffallenden Rückgang. Die Mitgliederzunahme hielt sich in engeren Grenzen als in den Vorjahren. Nach vorliegenden Abrechnungsziffern des 3. Quartals von 30 Verbänden, ergänzt durch die Schätzungsfiguren der Arbeitslosenstatistik des „Reichsarbeitsblattes“ vom Ende September von 21 Verbänden, konnte die Mitgliederzahl gegenüber dem 3. Quartal des Jahres 1911 ungefähr festgestellt werden. Diese 51 Organisationen (einschließlich der Verbände der Hausangestellten und der Landarbeiter) zählten am 30. September 1912 insgesamt 2.595.650 Mitglieder gegenüber 2.394.894 Mitgliedern am Ende des 3. Quartals 1911. Es ergibt sich daraus eine Zunahme von 200.756 Mitgliedern oder 8,38 Proz. Im Vorjahre hatte die Zunahme 309.020 oder 12,90 Proz. betragen. Nimmt man die Zuwachsquote von 8,38 Proz. auch für die Jahreschlussziffern an, so darf man mit einer Mitgliederzunahme von 202.918 Mitgliedern und einer erreichten Mitgliederzahl von 2.624.376 oder rund 2 1/2 Millionen rechnen. Das „Korrespondenzblatt“ meint: „Wenn dieser Fortschritt auch nicht völlig befriedigend sein darf, so darf doch die wenig günstige Gesamtlage des Berichtsjahres nicht unberücksichtigt bleiben, die viele Organe auf die Erhaltung des status quo beschränkt und größere Erfolge erschwert. Doch 41 Verbände hatten einen Mitgliederzuwachs und nur zehn einen Rückgang. Transportarbeiter und Metallarbeiter stehen mit rund 35.000 Mitgliederzunahme an erster Stelle, dann folgen die Bauarbeiter mit rund 27.000, Fabrikarbeiter mit 20.000, Holzarbeiter mit 14.000 und Textilarbeiter mit 13.000. Die Verbände, die einen Rückgang aufweisen, haben auch nur insgesamt 4.240 Mitglieder oder 1,19 Proz. verloren. Starke Zunahme war ebenso ausgeschlossen wie starke Abnahme.“

Eine Lebensfrage.

Erzählung von Theodor Mügge.

(2. Fortsetzung.)

Der Onkel, welcher für seine vielen Ämter und Dienste in der Gemeinde den Titel Stadtrat erhalten hatte, der, wie er scherzend sagte, ihm als Pension gegeben wurde, als es nichts mehr für ihn zu raten gab, zog sich auf sein Landhaus zurück, das er vor einem entfernten Tore in einer wenig besuchten Gegend besaß, und als sein Koffer nach mehrjährigen Reisen und längerem Aufenthalt in Station und Griechenland zurückkehrte, fand er das Haus seines Vaters leer auf ihn wartend. Der Onkel Stadtrat hatte immer geglaubt, daß der Aufenthalt in fremden Ländern und die langen Reisen seinen Neffen zu einem praktischen Weltmann machen würden, allein er sah sich getäuscht, der Doktor kehrte heim wie er gegangen, ein stiller Gelehrter, der, mit seinen Studien über Kunst und Altertümer verknüpft, wenig Sinn für andere Freuden zu haben schien. Er schrieb eine Reihe gelehrter Briefe über seine Untersuchungen und Entdeckungen in Unteritalien, Sizilien und auf der nordafrikanischen Küste, welche viel Aufsehen erregten und heftig angegriffen wurden, allein mit der Feder in der Hand war er, wie sein Onkel von ihm sagte, ein ganzer Mann, der sich vor keinem Namen und keinem Ansehen fürchtete. Die kühnsten Dinge behauptete und vertrat er ohne alle Scheu, die Angaben der größten Gelehrten, Anschauungen, welche als unumstößlich galten, wurden von ihm für Täuschung und Einbildung erklärt, und ohne vor der Zahl und dem Gewicht seiner Gegner zu erschrecken, führte er seine Sache mit großer Kenntnis, Klarheit, Schärfe und selbst mit den Waffen des Witzes zum Siege; in allen anderen Dingen jedoch blieb er blöde, schwächern und unbehilflich wie ein Neugeborener. Er beschäftigte sich mit einem großen Werte und bereitete sich zu neuen Reisen vor, allein der Onkel ließ es nicht dazu kommen. Der Doktor war fünfunddreißig Jahre alt geworden, und jetzt hatte er die größte Lust, statt in die Brautkammer, in die Kammern der Pharaonen zu steigen, und statt die große Sphinx des Lebens, die Liebe, um seine Zukunft zu betragen, sich mit den Rätseln der alten Granitblöcke in Theben einzulassen. — Der Zufall begünstigte die Absicht des Onkels, denn eben um diese Zeit starb einer seiner Freunde, der Hauptmann von Treuenhild, und hinterließ eine Tochter von zwanzig Jahren, die mittellos und ohne Ausichten war. Fräulein Emma wurde von dem alten Herrn in sein Haus genommen, sechs Monate darauf war sie Frau Doktorin Gerber. Wie es vielen frauenfeindlichen Männern geht, ging es dem gelehrten Herrn auch. Sie fürchtete das Begegnen, gelangen nicht dazu, ihre Klugheit zu

Die organisatorische Konzentrationsbewegung in den Gewerkschaften, die vielfach im Berichtsjahre zu Zusammenschlüssen einzelner Verbände führte, hat in Unternehmenkreisen das gleiche Bestreben hervorgerufen. Die Gewerkschaften wurden durch diese Taktik der Unternehmer, die Kampfbaute zu erweitern, dazu gedrängt, ebenfalls ihre Kampfmittel zu verbessern. Seit dem Dresdener Gewerkschaftskongreß sind Erwägungen im Gange, die freiwillige Streikbeihilfe für außerordentliche Kämpfe in eine obligatorische Streikunterstützung auf dem Wege des Umlageverfahrens umzuwandeln. Bis zum nächsten Kongreß wird dieser Plan zur Entscheidung reif sein.

Von den Lohnkämpfen ragt der der Ruhrbergarbeiter besonders hervor. Nur in der Porzellanindustrie, im Schneidergewerbe und in der Metallindustrie fanden Kämpfe größeren Umfangs statt. Das „Korrespondenzblatt“ meinte mit bezug auf den Ruhrbergarbeiterstreik, daß, so wenig das Gebiet der eigenen Gewerkschaftsorganisationen verkommen werden darf, so müßte doch in Voraussicht längerer und umfangreicher Streiks für eine ausreichende Rückendeckung der Arbeitermassen Vorsorge getroffen werden, damit ihre Widerstandskraft nicht ins Wanken gerät, wenn es gilt, auszuharren. Damit könnten auch die Gewerkschaftsleiter mit größerer Zuversicht die Verantwortung für die Weiterführung solcher Kämpfe übernehmen.

Nach Erwähnung des für die Arbeiterbewegung vorteilhaften Zusammenwirkens von Gewerkschaften und Genossenschaften, das zur Gründung der „Volksfürsorge“ führte, des schönen Wahlerfolgs der sozialdemokratischen Partei und des Kampfes um ein verbessertes preussisches Wahlrecht weist das „Korrespondenzblatt“ auf den gegen die internationale Kriegsgefahr in Basel abgehaltenen Friedensdemonstrationskongreß hin. Es resümiert, daß das Jahr 1913 wahrscheinlich ein Kampffahr in mehr als einer Hinsicht werden wird. Noch wissen wir nicht, welche Komplikationen der Balkankrieg nach sich ziehen wird. Aber auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet ständen große und schwere Kämpfe in Aussicht und die Arbeiter täten gut, ihre Organisationen nach beiden Richtungen hin so zu stärken, daß diese dem Anprall in jedem Augenblick gewachsen seien. Die deutsche Arbeiterbewegung aber wird diesen Kämpfen mit gewohnter Zuversicht entgegensehen und feinerlei Anstrengungen scheuen, um neue Erfolge den früheren anzuschließen.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 10. Januar 1913.

87. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Deibred, Kräfte, Lisco, Wahnschaffe.

Kurze Anfragen.

Auf eine Frage des Abg. Fehrenbach (Z.) über das Verbot eines Vortrages des Jesuitenpaters Cohaus über das Thema „Die Wahrheit über den Jesuitenorden“ in Pforzheim antwortet

Staatssekretär Dr. Deibred: Die badische Regierung hat den Vortrag verboten in der Annahme, daß er das religiöse Gebiet berühren müßte. Von diesem Standpunkt aus entsprach die Entscheidung dem Bundesratsbeschlusse vom 28. November 1912. Ob diese Annahme zutrifft, haben nur die Landesbehörden im geordneten Instanzenzug zu ent-

scheiden. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Entscheidung gegenüber der bisher in Baden geübten Praxis als eine gewisse Verschärfung gewirkt hat. (Hört, hört! im Zentrum.) Aber eine solche Verschärfung kann sich bei der Übereinstimmung der Auslegung des Bundesrats mit der von der Mehrzahl der Bundesstaaten geübten Praxis nur in vereinzelten Fällen ereignen. Da das Jesuitengebiet und die Bundesratsverordnung eine Strafandrohung nicht enthalten, so müssen die Behörden immer nach dem voraussichtlichen Inhalt des Vortrages entscheiden. (Lachen im Zentr.) Aus dem vorbeugenden Charakter des Einschreitens erklärte sich auch, daß die elsass-lothringischen Behörden bei geringen Abweichungen in der Fassung des Themas und gegenüber der Versicherung des Vortragenden, das religiöse Gebiet nicht berühren zu wollen, den Vortrag in Straßburg nicht verhindert haben. Solche Ungleichheiten in der Handhabung der Vorschriften sind nicht zu vermeiden. Wenn der Reichsanstaltsrat hier am 4. Dezember 1912 erklärt hat, daß der Bundesratsbeschlusse die bestehende Praxis nicht zu ändern beabsichtige, so hat er die bisher allgemein übliche ruhige und zurückhaltende Handhabung im Auge gehabt. Die hierüber bei den Bundesstaaten bestehende Einigkeit rechtfertigt die Erwartung, daß auch künftig die Handhabung der Vorschriften von dem gleichen Geiste getragen sein wird. (Lachen im Zentr.; Heiterkeit links.)

Auf eine Frage des Abg. Dr. Werner-Gießen (WBg.) über die Einschränkung des Besuchs deutscher Hochschulen durch Ausländer antwortet

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Dewald, daß diesen landesrechtlichen Fragen von den beteiligten Bundesregierungen die gebührende Aufmerksamkeit zuteil werde, eine reichsgesetzliche Regelung aber nicht beabsichtigt sei.

Soh (SD.) fragt an: Ist es zutreffend, daß die Typhusepidemie im 1. Bataillon des Eisenbahnregiments in Hanau durch Unsauberkeit in der Bataillonküche entstanden ist und daß es 2 1/2 Wochen gedauert hat, bis die Militärärzte die Art der Erkrankung festgestellt haben? Kann der Reichsanstaltsrat bestätigen, daß alles geschehen ist, um die Übertragung der Epidemie auf weitere Kreise zu verhindern?

Preussischer Generaloberarzt Dr. Schulz: Es ist festgestellt, daß die Epidemie nicht auf die Unsauberkeit in der Küche zurückzuführen ist, sondern wahrscheinlich ist der Krankheitskeim durch eine später als Typhuskeimträgerin ermittelte, in der Kaserne beschäftigte, an sich völlig gesunde Frau eingeschleppt worden. Die zur Feststellung von Typhus erforderlichen Krankheitserscheinungen treten erst am Ende der zweiten Krankheitswoche auf. Als Typhus festgestellt war, ist sofort alles geschehen, um eine Weiterverbreitung zu verhindern, und es ist tatsächlich gelungen, die Erkrankung auf den ersten Krankheitsherd zu beschränken.

Soh (SD.) ergänzt seine Anfrage: Ist es zutreffend, daß die Typhusepidemie von der Trägerin der Bazillen durch Unsauberkeit in der Bataillonküche übertragen worden ist?

Generaloberarzt Dr. Schulz: Nach den bisherigen Feststellungen vermag ich meinen Angaben nichts weiter hinzuzufügen.

Hierauf wird die Beratung der Denkschrift über die Beamtenorganisation der Reichspost- und Telegraphenverwaltung fortgesetzt.

Kühnoff (Z.) bringt Wünsche einzelner Kategorien von Beamten, speziell der Postassistenten, vor, und betont, daß die Unterbeamten ganz allgemein besser gestellt werden müßten.

Beck-Heidelberg (RL) betont, daß auch in der höheren Beamtenklasse eine große Unzufriedenheit und starker Mißmut herrsche. Das beste wäre es, die Verhältnisse der Beamten allgemein so zu regeln, wie sie in Preußen geregelt sind.

Dr. Dertel (K.): Außer einer begründeten Unzufriedenheit gibt es auch eine unbegründete, wie die der Sozialdemokraten. Diese grundsätzliche Unzufriedenheit ist nie

überwinden, sobald jedoch zum ersten Male ihnen ein Weib sich naht, die ihnen Teilnahme zeigt und freundliche Fürsorglichkeit oder Bewunderung, springt plötzlich der warme Strom des Lebens auf, den sie solange gemieden haben. Der Doktor besaß ein weiches, sanftes Gemüt; er war gar nicht ohne Anlagen für das Glück eines häuslichen Familienlebens, und Emma hörte gern zu, wenn er ihr erzählte und erklärte, wenn er von seinen Arbeiten sprach, von seinen mühevollen Untersuchungen und Reisen. Er ließ ihr Bücher, und sie las diese und sprach seine Urteile nach, was ihn außerordentlich freute; dafür verteidigte sie ihn gegen die Angriffe und Spöttereien des Onkels, und dankbar drückte er ihr die Hände und küßte einen elektrischen Schlag bis in sein Herz, wenn er Gegenstand spritzte. So kam es denn eines schönen Tages, daß, als er sie in der Gartenlaube fand, ihre Augen ihn so sonderbar glänzend empfingen, daß er seine Arme aufhob und ihre Arme sich um ihn legten. Er wußte nicht, was er tat, aber er sagte leise: Emma! und der Ton zitterte durch ihn hin und verband sich mit einem anderen unerklärbar schönen Schauer, denn sie antwortete ebenso leise: Johannes! Da neigte er sich zu ihr, und plötzlich trat der Onkel aus dem Gartenhäuschen, klatschte in die Hände und schrie: Bravo, also küßten kann er doch auch! Küsse die hübschen Lippen frisch noch einmal, mein Herzensjunge, es ist die beste Arbeit, die Du je in Deinem Leben getan hast.

So war es denn gekommen, und es tat ihm nicht leid. Er sah sich geliebt von einem Weibe, und er glaubte daran und gab ihr alles dafür, was er ihr geben konnte, sein weiches Herz mit dem Schutze von Zärtlichkeit und Sorgfalt, der darin verborgen lag. Diesen darzulegen in der gewöhnlichen Art eines gewöhnlichen Bräutigams vermochte er freilich nicht, weder durch schöne Worte noch durch schöne Geschenke und vielerlei Zerstreungen, aber er legte seine Bücher fort, widmete ihr einen großen Teil seiner Zeit, freute sich über alles, was sie freute, und war glücklich, wenn er ihre Wünsche erfüllen konnte. Seine Reisen und Aufkäufe hatten viel Geld gekostet, weit mehr als die Zinsen seines Vermögens abwarfen, doch der Onkel hatte immer ausgeholfen, und auch jetzt ließ er das Haus einrichten und ausstatten, zwar nicht in vornehmer Weise, aber bequem und angenehm. Die Einkünfte des Doktors reichten vollkommen aus, um in wohlhabend bürgerlicher Weise zu leben, und da der größte Teil in der Gabel angelegt war, die sein Freund Hertner jetzt so vorteilhaft betrieb, vermehrten sich sogar seine Mittel. Gern erfüllte er die Bitte seiner jungen Frau, eine ihrer Freundinnen, Marie Selben, bei sich aufzunehmen, welche in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten weit erfahrener war als sie selbst und den jungen Haushalt ebenso geschickt zu unterhalten, wie dem jungen Paare Gesellschaft zu leisten wußte. Ein Jahr ging in angenehmer Weise hin. Der

Doktor hatte einige gelehrte Bekannte, er arbeitete, wie es ihm Vergnügen gewährte, aber er ging nicht mehr in diesen Arbeiten auf. Die junge Frau liebte die Musik und Gesang, und wie gern hörte er zu! Der Onkel kam täglich ins Haus, oder sie gingen hinaus zu ihm, dann kam Hertner, der junge Fabrikherr, es kamen einige verwandte und bekannte Familien und gefellige Freunde, und dies häusliche Glück steigerte sich noch mehr, als der Knabe geboren wurde, welcher jetzt erkrankt in seinem Bettchen lag. Nach dem alten Onkel wurde er Gotthold genannt, und in den ersten Wochen vermaß der Doktor gänzlich, daß es Bücher und Gelehrsamkeit in der Welt gab. Er war ein glücklicher, zärtlicher Vater, der, sein Kind im Arm, stundenlang umher gehen und es betrachten konnte.

Gerade in dieser Zeit aber kam die Tante der jungen Frau ins Haus. Sie hatte in einer großen Provinzialstadt gelebt und war an einen Major von Grafen verheiratet gewesen, der vor wenigen Monaten verstorben war. Jetzt wandte sie ihre Liebe und Sorge ungeheilt ihrer verheirateten Nichte zu. Aus dem Besuche zur Pflege und zum Beistande wurde aber ein dauernder Aufenthalt, und ohne daß es der Doktor wußte, geschah eine Revolution in seinem Hause und an ihm selbst, denn alle bisherigen Verhältnisse kehrten sich um.

Die große stattliche Dame ergriff die Zügel der Regierung mit eben so vieler Sicherheit wie mit glänzendem Erfolg, und keine drei Monate waren verfloßen, so war ihre Herrschaft unbestritten festgestellt. Zunächst trat sie zwischen ihre Nichte und deren bisherige Freundin, indem sie diese in die Schranken der Wirtschaftsvorsteherin zurückverwies, dann als mütterliche und erfahrene Ratgeberin anerkannt, übernahm sie den Oberbefehl im Hause, in der Kinderstube und Küche, zugleich aber befristete sie ebenjowohl die bisherigen Gesellschafter und Freunde des Doktors wie diesen selbst, der sich in sein Studierzimmer und zu seinen Büchern zurückzog, mit dem tiefsten Respekt vor der außerordentlichen Umsicht und Lebenswürdigkeit der gnädigen Tante, und mit einem Gefühl der Dankbarkeit, daß er wieder an seinem Schreibtisch angelangt sei. Der gute freundliche Doktor hatte seine Frau noch eben so lieb als früher, ja es kam ihm vor, als habe er sie noch lieber, seitdem sie sich mehr schmückte als bisher, die Tante so viele Sorgfalt dafür frug und ihm so oft sagte, Emma sei eine schöne junge Frau, so schön und lebenswürdig, daß er zu beneiden sei. Der gute Doktor küßte das selbst, er tat alles gern, was von ihm begehrt wurde. Er erfüllte alle Wünsche mit Freuden, ließ alles gut, was geschah und fügte sich lächelnd in alle Ordnungen; dennoch aber war ihm bald nirgend so wohl, als bei seinen Arbeiten, wo er vernünftig daran dachte, daß die gute, treffliche Tante seiner Frau Gesellschaft leiste. (Fortsetzung folgt.)

Kartelle bestehen in Amsterdam mit 19.810 und in Rotterdam mit 20.710 Mitgliedern. — Der Zimmererverband hatte 1909: 2137, 1910: 2646, 1911: 3046, Anfang 1912 dagegen 3620 Mitglieder. Im letzten Jahre konnte er für 1665 Gesellen den Lohn um je 1 Gulden in der Woche erhöhen und um 739 Stunden die wöchentliche Arbeitszeit verkürzen. — Die Kohlenarbeiter in Amsterdam erreichten eine Lohn-erhöhung von 2,25 auf 2,50 Gulden pro Tag. — Die Buchdrucker in Amsterdam mußten in einer Reihe von Betrieben in den Streik treten, da eine gütliche Einigung mit den Unternehmern bei dem Ablauf ihres Tarifs nicht zu erzielen war.

Italien. Der Ende November 1912 in Modena stattgefundene Kongress der syndikalistischen Gewerkschaften beschloß mit 42.000 gegen 29.000 Stimmen die Schaffung einer neuen gewerkschaftlichen Landeszentrale, angeblich, weil die alte Zentrale den „revolutionären“ Gewerkschaften den Beitritt unmöglich mache. Die Gewerkschaften der neuen Zentrale sollen auch der alten Zentrale weiter angehören dürfen. Ob allerdings die letztere ähnlich beschließen wird — was die Anerkennung der Zerstückelung bedeuten würde — bleibt abzuwarten. — Ein Geleitzug für den Arbeitsvertrag der Privatangestellten wurde der Kammer von den Fraktionen der Linken vorgelegt. Die Regierung steht der Vorlage sympathisch gegenüber. — Wegen einer Beteiligung an einer Kauferei, die aber gar nicht nachgewiesen werden konnte, wurden nach zahlreichen Verurteilungen wieder acht organisierte Arbeiter zu insgesamt 67 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die betr. Kauferei fand vor 2½ Jahren zwischen Tagelöhnern und anderen Arbeitern, die mit gemeinschaftlich erworbenen Dreifachmaschinen arbeiteten, statt. — Die Eisenbahngewerkschaft sprach sich entschieden gegen das bisherige System der Verteilung von Gratifikationen an das Personal am Jahreschlusse aus, durch welche Lohn erhöhungen vermieden werden sollen. Dieses Jahr sollen 4 Millionen Lire zur Verteilung gelangen.

Aus Nah und Fern.

Zum Raubmord in Ringenwalde. Der verhaftete frühere Knecht legte jetzt ein neues Geständnis ab, nach welchem beabsichtigt gewesen sei, das ganze Haus auszuräumen und anzuzünden und hiermit auch die Kinder zu beseitigen, jedoch sei man bei diesem Vorhaben durch Leute, die den Steuerbeamten zu sprechen wünschten, verhindert worden. Das „Berliner Tageblatt“ meldet ferner aus Ortzig: Die Untersuchung ergab, daß das Ehepaar Kallies nicht nur erdroßelt, sondern vorher mit einem Klumpen Instrument geschlagen worden ist. Bei beiden sind die Schädeldecken zertrümmert. Kallies ist außerdem ein Bein gebrochen. Durch Vernehmung von vielen Zeugen wurde festgestellt, daß Schöne auf fast allen Gütern in der Umgegend gearbeitet und sich überall einen anderen Namen beigelegt hatte. Er erklärte stets, keine Papiere zu besitzen. Deshalb ist man über den wirklichen Namen des Verbrechens im unklaren. Es ist festgestellt worden, daß er vor sieben Jahren von einem Stellenvermittlungsbureau in Berlin an einen Besitzer in Questebiese vermittelt worden ist, wo er mehrere Jahre als Knecht beschäftigt war. Damals nannte er sich Grundmann. Schließlich wird dem „Hamb. Corresp.“ noch telegraphisch aus Berlin berichtet: Drei Personen, die verdächtig sind, den Mord in Ringenwalde begangen zu haben, wurden in einer Berliner Restauration gefesselt. Dem Wirt fiel ihr Benehmen auf und er verständigte die Polizei. Als die

Schuhleute erschienen, waren zwei der Verdächtigen verschwunden, nur der dritte, ein 18-jähriger Bursche, konnte festgenommen werden. Er hat bereits eingestanden, daß er an dem Mord in der Weise beteiligt ist, daß er den Aufpasser spielte, während seine Spießgesellen im Hause die blutige Kameraden von dem Knecht in einer Herberge in Müncheberg angesprochen. Der Knecht habe ihnen ein Nachtlager auf dem Gutshofe seines Herrn angeboten, was sie annahmen. Morgens habe er ihnen erzählt, er beabsichtige den Gutshof unschädlich zu machen und sich 5000 Mk. aus dessen Gelbschrank anzueignen. Der Knecht habe dann nacheinander den Gutshofbesitzer, dessen Frau und das Dienstmädchen niedergeschlagen, gefesselt und geknebelt, worauf er den Gelbschrank erbrach. Jedem der Berliner habe er 120 Mk. gegeben. Der Verhaftete will sich dann mit seinen Kameraden entfernt haben. Nach seiner Darstellung muß der Knecht später allein die Mordtaten begangen haben.

Ein feltener Fund. Bei den Abbrucharbeiten an einem alten Hause in Acontara bei Brüssel fand man einen Geldschrank, in dem sich ungefähr eine Million Francs in Gold befand. Man ist sich unklar darüber, wie der Geldschrank sich dort vorfinden konnte und daß so viel darin enthalten ist.

Liebesdrama. Bei Kroschütz in Sachsen wurden ein junges Mädchen von ungefähr 19 Jahren und ein junger Mann im Alter von 28 Jahren erhängt aufgefunden; anscheinend handelt es sich um ein Liebespaar.

Noch gut abgegangen. Gestern abend 6½ Uhr fuhr ein schweres Lastautomobil auf der Bahnstrecke Hamm-Ählen durch eine geschlossene Barriere direkt auf den durchfahrenden Berlin-Kölnener D-Zug. Zwei Insassen des Automobils sprangen rechtzeitig ab und blieben unverletzt, während der Chauffeur einen Beinbruch erlitt. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Die Maschine des D-Zuges ist entgleist; die Strecke ist zurzeit gesperrt. Der D-Zug wurde nach Ählen zurückgeholt. Personal und Passagiere des D-Zuges blieben unverletzt.

Das Fahnenband. Gegen die Wahl des Genossen Dr. Oskar Cohn in Nordhausen ist bekanntlich ein Protest eingelaufen, in dem u. a. auch darin amtliche Wahlbeeinflussung erblickt wurde, daß der Hauptmann eines Kriegervereins erklärt hätte, wenn Cohn gewählt wird, erhält der Verein das ersehnte Fahnenband, sonst aber nicht. In einem jetzt beim Reichstage eingelaufenen Nachtrag zum Wahlprotokoll wird nun behauptet, das Versprechen sei erfüllt, im September sei das Fahnenband von der Behörde dem Kriegerverein verliehen worden.

Noch ein Wartesaal für Adelige. Zu der Meldung der „Weltanschauung Rundschau“, „Der Wartesaal für Adelige“ ist zu bemerken, daß auch in Gelnhausen bei Hanau ein Wartesaal 1. Klasse existiert, der nur geöffnet wird, wenn einer der in der Nachbarschaft hausenden Hiesburger Fürsten erscheint.

Ein Grünlandfahrer verschollen. Aus Christiania wird gemeldet: Die Motorskifahrt „Svalrossen“, die 1910 auf Rechnung des Polarfahrers Kapitän Otto Everdruup gebaut wurde und im März 1912 von Christiania nach Westgrönland segelte, hat seither keine Nachrichten an eine bemohnte Station gelangen lassen. Nach Grönland bestellte Postschiffe wurden nicht abgeholt und als unabliefers-

bar zurückgeschickt. Nun kommt die Nachricht, daß der norwegische Walfischfänger an der Küste von Westgrönland in Packeis geraten, von den Eismassen zermalmt und in Grund gedrückt worden ist. Die gesamte aus 16 Mann bestehende Besatzung ist ums Leben gekommen. Everdruup, der an dieser zweiten Reise nicht teilgenommen hat, weil augenblicklich in Alaska als Leiter der Walfangstation.

Plaff bleibt Plaff! Der frühere Münchener Karussellpater Muracher hat seine Frau, mit der er sich vor etwa drei Jahren in London verheiratet hat, verlassen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ gibt zur Erklärung dieses Schrittes einen Brief Murachers an seine Frau wieder, in dem Muracher u. a. ausführt: „Du weißt, daß keine menschlichen Erwägungen mich zu diesem harten Schritt drängen, sondern nur Ewigkeitsründe. Die menschlichen Erwägungen sprechen alle fürs Bleiben. Ich werde mich zunächst dahin, von wo ich vor mehr als zwei Jahren entflohen bin. Nimmst man mich dort, was sehr wahrscheinlich ist, nicht auf, so bin ich rat- und hilflos, wie nie in meinem Leben, und doch vertraue ich, daß es gut wird. Es ist ein Anfang, dann die Krippe im Herzen zu bauen. Das furchtbar schwere Opfer, das ich bringe, wird, so hoffe ich, auch Dir etwas helfen. Sei starkmütig, das Schlimme geht vorüber und das Gute bleibt. Mach, daß wir uns wiedersehen, dann gibt es keine Trennung und keinen Schmerz mehr. Ich tue natürlich alles Mögliche, um die Sache geheim zu halten und werde Dich immer und überall verteidigen. Im Jen- seits gehören wir uns.“

Terrorismus in bürgerlichen Kreisen. Das Erscheinen der sozialdemokratischen „Osnaabrücker Abendpost“ ist unseren dortigen Genossen arg in die Glieder gefahren. Da man den verhassten Sozialdemokraten sonst nicht bekommen kann, sucht man jetzt die Geschäftsleute durch Drohungen zu veranlassen, nicht in der „Abendpost“ zu inserieren. Folgendes hektographierte Zirkular ist Osnaabrücker Geschäftsleuten, die auch in der „Abendpost“ inserierten, zugegangen:

Zu unserem tiefen Bedauern sehen wir, daß Sie in der sozialdemokratischen „Abendpost“ inserieren. Wir hoffen, daß dieses in Zukunft unterbleibt. Sonst werden wir unsere Konsequenzen daraus ziehen.

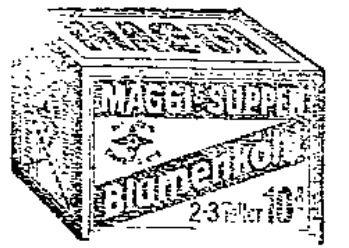
Mehrere kaufkräftige Bürger, zu feige, um diese Geldtat mit ihrem Namen zu decken, haben die traurigen Gefellen das Zirkular anonymer verandt. Hier steht man, wo die Terroristen sitzen. Wir glauben übrigens nicht, daß sich nur ein Geschäftsmann durch die unverschämten Drohungen dieser Feiglinge abhalten lassen wird, da seine Kundschaft zu suchen, wo er es für richtig hält.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 10. Januar.	
1. Qualität	190—196 Mk.
2. „	120—125 „
Feiner	
Russisch-Sibirische I. Qualität, verjast	122—128 „
do. II. do.	116—121 „

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: E. H. Schwanke. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

MAGGI'S Blumentohl-Suppe



ist wirklich beliebt!

1 Würfel 10 Pfg.

Für die herrliche Teilnahme und reichen Ansprachen unseres lieben Entschlafenen sagen allen Verwandten und Bekannten sowie dem Sozialdemokratischen Verein und dem Bauarbeiter-Verband unseren herzlichsten Dank. (297)

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau E. Farchow.

Gutes Barriere-Zimmer
zu vermieten. (337)
Kronsforder Allee 121.

Mehrere 2- u. 3-Zim.-Wohn.
zu verm. 1 Sofa zu verk. (321)
Näh. Kottwitzer. 38. part. 1.

Zu vermieten eine kleine Wohnung. (319)
Devenau 31.

Eine 2-Stuben-Wohnung zu vermieten. (324) Schönbockenerstr. 18.

Am 1. April eine Zwei-Zimmer-Wohnung (3. Etage) zu vermieten. Preis 165 Mk. (314)
Näheres Kottwitzerstr. 43 I.

Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten. Preis 176 Mk. (310)
Eckmühlstr. 42a. part.

Zum 1. April eine freundliche Drei-Zimmer-Wohnung zu verm. (317)
Näheres Kottwitzerstr. 52.

Al. Wohnung 2. I. April an einz. Leute zu vermiet. (308)
Stagenstr. 27. 1—2.

Zum 1. April: (215)
2-Zimmerwohnung 3. Etage
Zahmel, Schönbockener Chaussee

Materielehrling
zu Ditten gesucht. (115)
E. Scharnhorst, Fichtlingsstr. 17.

Wertzlicher Sonntagsdienst
am 12. Januar von 1 Uhr ab. (315)
Dr. med. Jöel, Königstr. 10.
Dr. med. Wex, Kasseburg, Allee 2a.
Dr. med. Gsch. Kassenburg, Allee 1.

Weinert zum 1. April
ein Maurerlehrling.
243) Parfümerie 22.

Gesucht eine Plätterin
für Freitag und Sonnabend.
293) Kalkenplatz 3.

Al. gut verzinsbares Haus mit Hof und Stall in der Stadt ist sterbefallshalber unt. günst. Beding. zu verk. Forderung 4200 Mk. Einz. n. übereinkunft. Näh. bei H. Reich, Vorwerk, Bogensstr. 11. I. (288)

Wienfeld, Kirchenstr. (110)
Füll. Saupl., 10 Min. v. d. el. Bahn.
H. Heinar, Soroe, Breite Str. 52u. Schw.

Billa zu verkaufen
ein Ldb. Wörterbuch 1912.
305) Johanniststraße 5.

Einige Zentner Rüben
zu verkaufen. (320)
Kassenburg, Erbacherstr. 42.

Die Gangbude Rosengart. 8/10
mit Gasanlage ist zu verkaufen. (290)
Näheres daselbst.

Billa zu verkaufen ein Dobermann, Hund 4 Mt. alt, und ein Wolfspup, Hund, 2 J. alt. 322
Böbs, St. Hubertus v. Lübeck.

Verloren am 1. Januar ein schwarzer gekleideter Damengürtel von Weitzling bis Mittelstraße. Abzugeben gegen Belohnung Mittelstraße 22a. I. (300)

Rabatt
4 Proz. in bar od. Lubeca-Marken auf Kolonialwaren, Früchte und Genossenschaftsbrot. 335
Königstr. 48a.

Alle Sorten Brennmaterialien
liefert zu billigst. Preisen frei Haus
Hans Lübcke,
Wickedestr. 33-35. Teleph. 2378.
Bei Lieferung (112)
ab Lager ermäßigte Preise.

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf (290) empfiehlt
J. Höppner, Beckerg. 66.

2 neue Beuen, überzicher, Kontrollkarte billig zu verk. (325)
Kassenburger Allee 56L.

Schöne 7 Wochen alte Ferkel zu verkaufen. (297)
Stoßelbörj,
Lohstraße 24.

60 Stück schöne Ferkel sind zu verk. (296)
Klümer,
Schwart. Allee 133.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Ldb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

Mein
Inventur-Ausverkauf
319) beginnt am
Mittwoch, dem 15. Januar.
F. Jürgensen
Ecke Schwartauer und Fackenburg Allee.

Erstklassige Kautabake
v. Grimm & Triepel, Nordhausen
sind überall zu haben. (291)

Wärmkruken.
Ludw Hartwig, Obertrave 8.
326) Sämtliche Brennmaterialien sowie trockenes Tannenholz empfiehlt
H. Hoffmann, Schönampfr. 66.

Willi Westfeling,
Uhren-Reparatur- Werkstatt,
Goldwaren- Repar.-Werkstatt
Holsten-straße 32
336)

Neuheiten
in
Karneval-Plakaten
(für Eindruck).
Bockbier-Mützen, Bockbiers Leder, Bockbier-Orden, Konfetti, Schneehülle, Ratschen, Trommeln, Luftschlägen usw. (330) empfiehlt

Heinr. Böttcher
Schmiedstr. 19. Fernspr. 1395.

Heute Sonnabend, den 11. Januar:
Großes
Bockbier-Fest

verbunden mit
Ueberraschungen.
Kappen usw. gratis.
Hierzu ladet freundlichst ein
Julius Brocks
Fischergrube 79.
NB. Humoristische Bedienung durch General Tottenborn, gen. Der Schrocken Lübecks. (339)

11
Januar

mein Inventur-Ausverkauf

Es gelangen nur bestbewährte und erstklassige Fabrikate zu bedeutend ermäßigten Preisen zum Verkauf. Einzelpaare und kleine Restbestände **50 %** und mehr unter Preis. Auf alle regulären **Saison-Artikel 10 %**

Schuhwarenhaus Auguste Popp

Vorträge der Oberschulbehörde Winterhalbjahr 1912/13.

Schulrat Professor Dr. Wychgram: Pädagogische Probleme der Gegenwart.

4 Vorträge: Montag, 13. und 20. Januar, 3. und 10. Februar 1913. Die Vorträge finden in der Aula des Johanneums statt und beginnen um 8 1/2 Uhr. 157 Eintrittskarten zum Preise von Mk. 1.— sind in den bekannten Stellen und außerdem an den Vortragsabenden im Johanneum zu haben.

Achtung! Schamerleute Mitglieder-Versammlung

am Montag, d. 13. Januar abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Schenkommission.
2. Bericht des...
Der Vorstand.

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52

1. gepflegte Biere.
2. kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
3. Mittagstisch v. 12-2 Uhr, 70 Pfg.

Adlershorst.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

M. Friedr. Franz Halle
Jeden Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei.

Hansa-Halle

Jeden Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen

J. Pieck.

Weihnachts-Feier

am Sonntag, dem 12. Januar im „Gewerkschaftshaus“

Das Festkomitee.

Restaurant „Zum Pferdestall“

Johannisstraße 5. Ausschank von ff. Vereinsbock.

F. Leeke.

Zu dem am Sonntag, dem 12. Januar, stattfindenden Anstich des beliebten **Elbschloß-Bock** laden ergebenst ein

A. Stief, Hansakrug.

Restaurant „Zur deutschen Eiche“

Ausschank Heute von vorzügl. Bock.

J. Fischbacher, Schlumachersir. 14, a. d. Hüsstr.

Steenbecks Gasthof

Rensefeld, Sonntag, 12. Januar 1913: **Gr. Bockbier-Fest** mit musk. Unterhaltung. Eintritt frei. Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

Johs. Steenbeck.

Glödes Restaurant.

Anstich von ff. Lückschem **Bockbier.**

Kaffeehaus Moising.

Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.** Anstich von Bockbier.

Neu-Bauerhof.

Morgen Sonntag: **Tanzkränzchen.**

Konzerthaus

Zauberflöte. Heute und morgen großes humoristisches **Bockbierfest** unter Leitung des Oberbocks „Sch“ und Mitwirkung des Damen-Orchesters „Juliane“ Kappen und Lieder gratis. Eintritt frei.

Anfang 4 Uhr. Ludwig Kock.

Gesangverein der Zimmerer

Einladung zum Kappentfest

am Sonntag, dem 19. Januar 1913 im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.

Die Mitglieder des Chorvereins haben gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Eintritt.

Das Komitee.

25jähr. Stiftungsfest

des Athleten-Klubs „Hansa“ von 1888 am Sonnabend, dem 18. Januar 1913 in den „Zentral-Hallen“.

Anfang des Konzerts 7 Uhr. Anfang des Balles 8 Uhr.

Der Vorstand.

Waisen-Hof.

Sonntag: **Große Tanz-Musik.** Gustav Gipp.

Konzerthaus „Flora“.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.** Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Wilhelm-Theater.

Jeden Sonntag: **Große Ballmusik.**

Weisser Engel

Jeden Sonntag: **Freier Tanz.** Eintritt frei. (114) Bernh. Boldt.

Offenbach am Main

Ortsgruppe Moising, **EINLADUNG zum Wintervergügen** verbunden mit **Kappentfest** Aufführungen am Sonntag, 19. Januar im Kaffeehaus Moising. Eintritt 60 Pfg. Anfang 6 Uhr. Die umliegenden Ortsgruppen sind ebenfalls freundlichst eingeladen. Das Festkomitee.

Tivoli

Wakenitzmuer 9. Heute und folgende Tage: Ausschank von ff. Bockbier. Morgen Sonntag: **Gr. Bockbier-Abend** mit Unterhaltungsmusik. Hierzu ladet freundlichst ein

F. Hildebrand, Vertreter.

Zentral-Hallen

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.** Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. H. Pagel.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.

Zahlstelle Lübeck. Einladung zum **Kappentfest** am Sonntag, dem 12. d. M., im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Eintritt 50 Pfg., einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe. 124 Kappen sind im Lokal zu haben.

Zur Himmelsleiter

Margaretenstraße 9. Sonntag, den 12. Januar 1913: **1. gr. Bockbierfest.** G. Lorenzen.

Hansa-Theater

Sonntag, d. 12. Januar: 2 große Vorstellungen.

Nachmitt. Anf. 4 Uhr Kl.Preise.	Abends Anfang 8 1/2 Uhr.
---------------------------------	--------------------------

Zirkus Liliput.

Vorher: Das famose Spezialitäten-Programm. (808)

Ab 11 Uhr: **Kabarett. Schönheitskonkurrenz!** Stimmung! Eintritt frei!

Montag und folgende Tage: **Ringkampf-Konkurrenz** der Liliputaner um eine goldene Uhr mit Kette, welche die Direktion des Hansa-Theaters gestiftet hat.

Stadthallentheater.

Direktion: G. Feldhusen. Berliner Ensemble-Gastspiel. Sonnabend, 11. Jan., 8 1/4 Uhr: **Bei halben Preisen. Der Sensations-Schlager Sündenböcke.** Wer lachen will, der komme! Sonntag, den 12. Jan., 8 1/2 Uhr: **Bei halben Preisen. Für jedes Btl. 1 Kinderbill. gratis. Sündenböcke.** Abends 8 1/4 Uhr: **Der neue Niesen-Erfolg! Die Welt ohne Männer.** Schwank von Engel u. Dorf. Vorverkauf bei Herrn Friedr. Nagel, Markt 14, und bei Herrn Carl Rod, Kohlmarkt 21. (296)

Neues Stadttheater.

Sonntag, 12. Januar 1913. Abends 8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr. 98. Vorst. im Loll-Abonn. **Gastspiel von Gertrud Sewald** u. Oper-Theat. i. Hamburg a. Eva in **Eva.** Operette von Franz Lehár. **Große Freije.** Montag, 13. Januar 1913. Abends 7 1/2 Uhr. Ende geg. 9 1/2 Uhr. 99. Vorst. i. B.-Ab. 16. Vorst. i. M.-Ab. Einmal Gastsp. d. k. k. Hofoperntanz. **Hedwig Francillo-Kauffmann** vom Stadt-Theater in Hamburg **Rigoletto.** Oper von Verdi. Silda: Hedw. Francillo-Kauffmann. Erhöhte Preise. (823)